Bedenklichkeiten

über
den einzig möglichen Beweisgrund
des Herrn M. Kants
zu einer Demonstration
des

Daseyns Gottes

von

M. Daniel Weymann.

Zweiter Theil der philosoph. Labyrinthe.

Königsberg,
bey Johann Jacob Kanter, 1763.

Dem

Wohlgebohrnen Herrn

Herrn

Michael Gottlieb Lilienthal,

Sr. Königl. Majestät in Preussen, Hochverdienten Hofgerichtsrathe

Wohlgebohrner Herr Hofgerichtsrath!

Geneigtester Gönner!

Wenn man den ehrwürdigen Stagirit frug: welches der Weg zur wahren Tugend sey? so ertheilte er die Antwort: erwehle die Mittelstraße. Wenn nun die Welt diesen Gelehrten sehr hochgeschätzet und seine Aussprüche für untrüglich gehalten

worden sind: so werde ich keinen Tadel befürchten dürfen, wenn ich seinem Rath gefolget bin. Diejenigen haben sich meinen Beifall niemals erworben, deren Streitschriften eine Geburt einer tadelswürdigen Zanksucht sind. Allein eben so wenige Verdienste hat die Welt denjenigen zu verdanken, welche der Fahne der Trägheit geschworen. Der Steuermann fürchtet beides, so wohl die Unruhe des Meers als seine allzugrosse Stille, so wohl sich thürmende Wellen als ihr Kriechen. Ein

mittel-

mittelmäßiger Wind soll seine Segel krümmen. Von gleicher Gesinnung ist die Wahrheit. Sie verlangt von ihren Verehrern keinen erhitzten Krieg; beklagt sich aber auch, wenn sie der Vergessenheit empfohlen wird. Zur Zeit der griechischen Secten lidte sie, zur Zeit des Banns seufzte sie. Sehen Sie, **Wertheſter Gönner!** meine ganze Entschuldigung von meiner Verwegenheit; deren ich mich bediene. Es ist die Wahrheit, die mich darzu verleitet hat. Diese wagt, weil sie

gerechte

gerechte Sache hat und ihrer Natur nach von Fehltritten entfernt bleibt. Diese Wahrheit empfiehlet in aller Unterthänigkeit dem Schutz

Hochverdienter Herr Hofgerichtsrath!

Ew. Wohlgebohrnen,

Königsberg,
den 14. Jan. 1763.

gehorsamer Diener
M. Daniel Weymann.

Parcus deorum cultor et infrequens,
Insanientis dum sapientiae
Consultus erro: nunc retrorsum
Vela dare - - -
Cogor etc.

Horatius.

Wenn die edelsten unter den Geschöpfen, die vernünftigen Geister, denen die Güte Gottes den größten Schatz anvertrauet und sie mit solchen Kräften ausgezieret, daß sie nur allein ein geschicktes Ebenbild von dem wahren Urbilde seyn können, jederzeit einen rechten Gebrauch ihrer Gaben erwählten: so würde das höchste Wesen allemahl der vornehmste Gegenstand scharfsinniger Weltweisen geblieben seyn; weil unser Verstand

 sogleich

sogleich irret, so bald er einer Sache einen geringern Werth zuschreibet, als sie besitzet. Ob man aber gleich eine solche Verwegenheit nicht vermuthen kann, daß jemand Gott den Vorzug der höchsten Hoheit rauben solte: so hat doch die Erfahrung gelehret, daß die Weltweisen ihre Augen vielmehr in irdischen Fluren geweidet, als daß sie sich einer so würdigen Betrachtung, die in das Heilige einen Blick wirft, hätten ganz überlassen sollen. Wenn wir auch nicht an die Unglückseligkeit gedenken wollen, die uns eine vaninianische Reue schreckensvoll abbildet: so scheint es doch unanständig zu seyn, den aus den Augen zu setzen, in welchem sich alle Erkentniß endiget und jeder wahre Gedanke seinen Ursprung findet.

Weil ich in meinem Nachdenken diese Meynung allemahl bewährt gefuuden: so hat mich schon längst ein Wunsch geschmeichelt Gelegenheit zu finden, von dem Daseyn Gottes nähere und gründlichere Gedanken theils zu erhalten, theils mitzutheilen, als bishieher zum Vorschein gekommen und zu unserer Beruhigung haben dienen sollen. Ich schätze mich glücklich meinen Wunsch erfüllet zu sehen, indem der Herr Verfasser der Abhandlung

handlung von dem einzigen möglichen Beweise für das Daseyn Gottes in der Vorrede die Erlaubniß ertheilet, seine Meynungen die man heget bekannt zu machen. Ich bin nicht der Meynung, daß etwas nützlicheres könte vorgeschlagen werden; denn wer sich die Sache nicht wichtig genug vorstellet, irret zu seinem Schaden und der Irrthum wäre nicht geringerer, wenn man sich die Sache leichterer einbildete als sie ihrer Natur nach ist; man nähret sich alsdann mit leeren Einbildungen, die die Wahrheit immer weiter entfernen. Man ist freilich geneigt einem Satz eher eine geringere Schwierigkeit zuzuschreiben, als zu bekennen, daß er über unsere Kräfte erhaben sey, wovon der nächste Grund die uns angebohrne Eigenliebe ist, die unter den Gelehrten keinen Platz finden solte. Dem ohngeachtet richten sich die Wahrheiten nicht nach unserm Wunsch, sondern der Verstand muß sie auf dem Wege suchen auf welchem sie allein zu finden sind. Damit ich aber nicht scheine stolze Worte zu reden, die einem leeren Schall zu vergleichen: so will ich sogleich etliche Einwürffe voranschicken, die meine Versicherung bewähren können.

Aristoteles bemühete sich die Ewigkeit der Welt also zu erweisen: wäre die Welt nicht ewig: so müste sie Gott entweder nicht gekonnt oder nicht gewollt haben von Ewigkeit her schaffen: Hätte er es nicht gewollt: so hätte er es nachhero erst wollen müssen, dadurch aber würde er vollkommener geworden seyn, als er vorhero gewesen, welches aber wiedersinnisch sey: auf eben die Art hebt sich das andere Glied des Schlusses auf; folglich erhellet deutlich, wie die Welt von Ewigkeit her gewesen seyn müsse. Wolte man diesem Weltweisen entgegen reden und sagen, daß Gott die Welt zwar von Ewigkeit her habe schaffen wollen, aber mit einem solchen Entschluß, daß sie nachhero erst zur Wirklichkeit kommen solte: so wird er ohne Zweifel erwiedern, daß solcher Entschluß alsdann ein unvollkommenes Wollen geblieben wäre, welches seine Vollständigkeit und Lebhaftigkeit nachhero erst erhalten hätte, wodurch man ihm nur die vorige Antwort in den Mund legen würde, daß Gott hätte mehrere Vollkommenheit erlangen müssen. Noch viel mehr haben wir die Waffen des Spinotza zu fürchten, welcher uns folgenden Einwurf zur Beantwortung vorleget:

Das Unendliche und Endliche sind nach Euch selbst ganz wesentlich unterschieden, welches wir auch mit aller Sorgfalt behaupten: nun wäre aber gewiß, daß unter solchen zwey wesentlich unterschiedenen Dingen eins nicht könne von dem andern die Ursache seyn: denn kein Mensch wird glauben, daß eine Bewegung eine Gedanke hervorbringen könne und wir preisen uns selbst glücklich, daß solches unmöglich, weil wir sonst den Epciureern als Materialisten nicht Widerstand leisten könnten: die Ursache aber dieser Unmöglichkeit besteht allein darin, weil eine Gedanke und eine Bewegung von einander wesentlich unterschieden sind. Aus eben dem Grunde beweiset Spinotza, daß die Welt nicht könne von Gott hervorgebracht seyn. Zu diesen Einwürfen will ich noch meinen beyfügen, der mir stets im Gemüthe geschwebet und dessen Auflösung mir erst nach dem neuen System beygefallen ist.

In Gott ist nichts zufälliges, sondern alles nothwendig: denn wenn das erste zugelassen würde; so wäre es möglich, daß er das, was ihm nur zufällig, einmahl nicht haben dürfte und so gienge es wohl an, daß der vollkommenste Gott irgend einmahl nicht der vollkommenste seyn könnte, wel-

ches aber nicht zugegeben werden kann. Demnach hat Gott alles, was er hat, von Ewigkeit her auf einmahl nothwendig gehabt. In diesem Gott soll aber die Welt ihren Grund haben. Dabey fällt mir ein Grundsatz ein, der nicht verworffen werden kann: wenn der Grund nothwendig; so ist auch das gegründete nothwendig. Wenn e. g. gesagt wird, daß die Verbindung der drey Linien im Dreyeck nothwendig wären: so wird die Nothwendigkeit der drey Winkel zugleich mitgesetzet. Der Endschluß dieser Folgerungen ist leicht, die Auflösung aber verborgen. Wir haben zwar eine große Anzahl wahrscheinlicher Beweise, dergleichen aus dem Herrn Crusius, Budeus, Meier, Hollmann und Berndt zur Gnüge geschöpft werden können: wenn man aber die angeführten wenigen Einwürfe, deren noch viel mehrere sind, gehörig betrachtet: so glaube ich, daß man dem Herrn Marquis von Argens beypflichten müsse, wenn er anräthet, daß man sich allein an strenge Beweise halten solle, denn sonst könnte ein ander Vanini alle auf einmahl entkräften. Indessen wollen wir dem obgedachten Herrn Verfasser Schritt vor Schritt folgen und seine Wendungen der Gedanken prüfen.

Erste Betrachtung.

Von dem Daseyn überhaupt.

Weil Sie mir erlaubt haben Ihnen meine Gedanken über Ihre Abhandlung zu eröfnen: so nehmen Sie meine Bedenklichkeiten mit der Gemüthsfassung auf, mit welcher ich sie schreibe, ich will sagen, wir wollen den Trieb der Wahrheit in uns herrschen lassen. Bey der Vorerinnerung habe ich so viel Bedenklichkeit gefunden als Sie Sachen vorgetragen. Sie sind der Meynung, daß die Regeln der Gründlichkeit, selbst in tiefsinnigem Vortrage nicht erfordern, daß man für entwickelte Begriffe sorge. Meiner Seits aber glaube, daß solches höchst nöthig sey: denn die gemeine Deutlichkeit die wir bey dem nicht Gelehrten öfters richtiger finden als bey den Gelehrten, langet in den wenigsten Fällen zu. Ich will solches mit den Exempel erweisen, die Sie selbst erwählet haben. Sie halten nach der gemeinen

Deutlichkeit eine Gedanke für eine Vorstellung. Nun glauben Sie entweder dadurch das Grundwesen einer Idee auszudrücken oder wollen nur ein Kennzeichen angeben. Erwehlen Sie das erste: so verfallen Sie augenscheinlich in den Materialismum; denn eben das Grundwesen finden wir auch bey den Körpern, welche auch vorstellen können. Soll es nur ein Merkmal von der Sache seyn: so ist doch bekannt, daß ein Merkmal mir zum wenigsten einigen Unterscheid der Sache anzeigen müsse, und ohne dieses kann es für kein Kennzeichen gehalten werden. Weil aber der Körper dieselbige Eigenschaft hat: so giebt mir das Wort, Vorstellung, keinen Unterscheid an, folglich ist zum wenigsten meine Mühe vergeblich, welches aber wider den Zweck eines Schriftstellers ist. Ich errathe hiebey Ihre Antwort, daß die Rede sey von einer Vorstellung in der Seelen. Allein dieses thut der Sache deswegen kein Gnüge, weil der Materialiste wissen will, was die Seele sey. Wenn Sie ihn aber damit befriedigen wollen, daß Sie sagen: die Seele sey dasjenige, welches in uns denkt und Denken erkläten Sie durch Vorstellen: so werden Sie für seine

Zufriedenheit nicht gehörig sorgen. Aus diesem kann man schon einige Folgerungen auf andere Begriffe ziehen, wenn man nur das Feld übersehen kann. Sie beziehen sich, um Ihren Satz zu beweisen auf die Meßkunst. Allein die Weltweisheit und die Wissenschaft der Ausdehnung sind in der Denkungsart ganz unterschieden. Bey einem Dreyeck wird der seichteste Kopf das Wesen treffen: Wenn ich ihn aber nach dem Wesen Gottes frage: so wird er in ein tiefes Stillschweigen verfallen. Die Ursache davon ist diese, weil die Wesen in der Mathematic nicht so sehr zusammen gesetzt sind, dahingegen der Verstand bey den philosophischen Gegenständen gleichsam einen dichten Nebel durchschauen muß. Wobey seine Blicke bald matt werden. Dem ohngeachtet dürfen wir uns nun nicht mehr beklagen, weil wir in der Deutlichkeit der Begriffe bis auf einen sehr hohen Grad gekommen sind. Dis ist die Ursache, warum ich mich wundere, daß Sie so allgemein behaupten, daß Niemand den Begriff einer Gedanke besser auflösen könnte. Ich könnte die Auflösung gar leicht liefern, wenn es mir hier erlaubt wäre. Wenn Sie sagen, daß der Begrif des

Daseyns in der ganzen Weltweisheit nach dem gemeinen Gebrauch sicher könne angenommen werden, nur Gott ausgenommen: so geben Sie hiemit einen Unterschied des Begrifs vom Daseyn bey Gott und den endlichen Dingen zu erkennen. Ich läugne solches, will aber vorhero in der Folge Ihre Erklärung erwarten, ehe ich die Ursachen aufsuche. Aus eben der Ursache muß ich auch die nächstfolgenden Worte unberührt lassen, bis ich die Irthümer erblicke, die Sie ziehen aus einem Begriffe des Daseyns, der von dem Ihrigen unterschieden.

Die Worte der dritten Seite: ich werde so verfahren als einer, der die Definition sucht, gefallen mir außerordentlich: denn das ist die einzige ächte philosophische Denkungsart, welche diejenigen verfehlen, die angenommene Definitionen auswendig lernen.

In den folgenden Worten aber scheinen Sie mir wieder den Weg der Wahrheit zu verlassen, wenn Sie meynen, daß man von einer Sache vieles sagen könne und zwar mit der größten Gewißheit, ob man sich gleich nicht getraut von derselben Sache irgend eine Erklärung zu geben:

denn

denn alsdann bin ich so weit von der Gewißheit entfernet, daß ich den Weg, wie ein Nachtwanderer, aufs Gerathewohl, suche, welches Sie mir ohnfehlbar glauben werden, wenn ich zeige, daß Sie dasselbige Schicksal erfahren haben. Ich bin gewiß, sagen Sie, daß, wo ein Raum ist, äußere Beziehungen seyn müssen. Hiemit meynen Sie von einem Gegenstande Wahrheit geredet zu haben, den Sie nicht haben erklären können. Ich kann aber gar leicht beweisen, daß Sie die Wahrheit weit verfehlet haben. Sie werden mir ohne Zweifel zugeben, daß die Welt nicht ewig sey. Wenn aber dieses ausser Streit bleibt: so ist Gott vor der Schöpfung der Welt allein da gewesen. Wenn ich ferner als wahr voraussehen kann, daß Gott die einfachste Substanz sey: so frage ich ganz billig, gegen was sich denn Gott hat beziehen können, da außer ihm nichts verhanden war? eine Beziehung (relatio) erfordert mehrere Dinge. Meine freye Handlung als Tugend hat eine Beziehung nemlich auf ein Gesetz. Wenn aber kein Gesetz: so fällt auch die Beziehung weg. Weil nun nach ihnen kein Raum seyn kann, wo keine Beziehung möglich, letztere aber vor der

Schöpfung

Schöpfung nicht Statt fand: so muß Gott ohne allen Raum verhanden gewesen seyn. Wer ohne allen Raum ist, der ist nirgends; wer nirgends ist, ist gar nicht da. Also wäre Gott von Ewigkeit her gewesen und doch nicht gewesen. Wolten Sie sagen: der Raum ist doch vor der Welt möglich gewesen und Gott habe sich gegen die möglichen Dinge beziehen können: so antworte ich also: nur möglich heißt so viel als nur gedacht werden. Es wäre also nur vor der Welt ein gedachter Raum und ein gedachtes Irgendwo gewesen, und in diesem nur gedachten Irgendwo hätte müssen Gott seyn. Folglich würde der Satz: Gott ist von Ewigkeit her da gewesen, so viel heißen: Gott ist von Ewigkeit in einem Irgendwo gedacht worden. Was aber nur in einem Irgendwo gedacht wird, ist deswegen noch nicht in dem Irgendwo. Es wäre also Gott von Ewigkeit her gewesen und nicht gewesen, d. i. nur gedacht worden. Wenn Sie also solten wahr geredet haben: so müste die Welt entweder ewig gesetzet werden oder Gott müste niemals gewesen seyn. Beides ist gleich gefährlich. Ueberdem vertheidigen Sie die Sache der Idealisten: denn diese Leute setzen die Körper-Welt auch in einem Irgendwo,

aber

aber nur in einem gedachten Irgendwo, so wie wir dem Garten das Daseyn in dieser Gestalt zuschreiben, wenn wir ihn durch einen optischen Kasten sehen.

Ich bekräftige meine Gegenmeynung ferner durch Ihr zweites Exempel. Sie sagen, daß, wenn Sie auch nicht wüsten, worin eine Begierde bestünde, es doch gewiß wäre, daß sie sich auf irgend eine Vorstellung gründe. Das gegründet seyn ist wohl vielerley; ich hoffe aber doch Ihren Sinn zu errathen, wenn ich es so erkläre: Die Vorstellung ist die Ursache der Begierde; zum wenigsten könnte ich Ihnen zeigen, daß Sie es nach Ihren Sätzen so verstehen müssen, wenn Sie auch nicht wolten. Belieben Sie nur mit mir aus dem, was Sie vermeynen von der unbekandten Begierde mit Gewißheit zu sagen, weiter zu schlüssen. Denken und Wollen hält Jedermann so wesentlich verschieden als eine Bewegung und eine Gedanke; zum wenigsten bin ich sicher, daß Sie mir keine nähere Verwandschaft zeigen werden. Nun dürfen wir nur nach der Regel der gleichgültigen Fälle schlüßen: wenn einmahl unter wesentlich verschiedenen Dingen das eine von dem andern die Ursache seyn kann: so macht auch der andere gleichgültige Fall eben die Forderung.

Also

Also folgte, daß eine Bewegung von einer Gedanke die Ursache seyn könnte; da denn die Bewegung der Lebensgeister die Würkungen der Seele verrichten können und wenn diese nach dem Tode verfliehen, die Seele ihr Ende erreichet hätte und der Unsterblichkeit müste das Sterbelied gesungen werden. Sie sagen ferner: eine Begierde setzet eine Lust voraus. Allein Lust und Begierde ist einerley. Folglich haben Sie nichts neues gesagt, welches Sie doch thun wolten. Ich glaube so viel erwiesen zu haben, daß es rathsamer sey, nicht eher ein Haus zu bauen, als bis man den Grundriß verfertiget habe. Wollen Sie dieses eine Methodensucht nennen: so wird mir es gleichgültig seyn: nur so viel muß ich versichern, daß Sie mich niemals in Ihren Irrthum ziehen werden.

I.
Das Daseyn ist gar kein Prädikat oder Determination von irgend einem Dinge.

Diesen Ihren Grundsatz halten Sie selbst dem Anschein nach für seltsam und widersinnig: ich hoffe also, daß Sie mir es nicht übel nehmen werden,

den, wenn ich Ihnen darthun kann, daß er in der That widersinnig sey. Für das erste setzen Sie ein Subjekt und geben ihm alle Predikate, selbst die Zeit und den Ort nicht ausgenommen: Dem ohngeachtet glauben Sie, daß dies Subjekt A nicht da seyn dürfte. Hier ist Ihnen unvermerkt ein Widerspruch eingeschlichen: denn wenn das Subjekt A schon das Predikat des Daseyns hat: so geht es nicht mehr an, daß es könnte zu gleicher Zeit nicht daseyn. Wenn ich dem Dreyeck schon drey Winkel gegeben habe: so ist es nun unmöglich daß es zu gleicher Zeit nur zwey Winkel haben dürfte und könnte, weil ein Widerspruch entstünde. Auf eben die Art ist Ihr Satz widersprechend; denn wenn Sie dem Julius Cäsar ein bestimtes irgendwo und irgendeinmahl geben: so haben Sie ihm schon sein Daseyn geschenket, und nun können Sie es nicht mehr bewerkstelligen, daß er auch zugleich nicht da seyn solte. Nehmen Sie ein Dreyeck und geben ihm so viel Bestimmungen als Sie wollen z. e. einen rechten Winkel und so weiter: so werden Sie finden, daß das Dreyeck zwar noch ein blos möglich Ding bleibt, so bald Sie aber eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort hinzusetzen und sagen: ein Dreyeck

mit

mit den übrigen Bestimmungen, welches heute um sieben Uhr auf meinem Tische liegt: so haben Sie ihm das Daseyn gegeben. Ich will Ihnen Worte in den Mund legen die Sie vielleicht mögen gedacht haben. Gott dachte diese Welt von Ewigkeit als möglich, nemlich als eine solche, die daseyn konnte, da denn Gott auch einen Raum und eine mögliche Zeit denken muste, wo und wenn sie seyn sollte: Weil aber die Welt noch nicht war: so waren der Raum und die Zeit, in so fern sie das Daseyn der Welt ausmachen sollten, nur blos mögliche gedachte Dinge. Allein auch hiemit gewinnen sie nichts: denn es bleibt doch übrig, daß das Daseyn ein Predikat von der Welt bleibt. Denn die Welt war möglich, heißt doch so viel als sie konnte da seyn, ohne welches sie nicht möglich gewesen wäre: demnach könnte ich schon das Daseyn von einer möglichen Welt prädiciren, und sie sagen: ich kann das Daseyn von gar keinem Dinge prädiciren, auch nicht einmahl von einem Dinge, was schon da ist, welches allerdings seltsam aber auch falsch ist. Alsdann bin ich mit Ihnen einstimmig, wenn Sie sagen, daß man das Daseyn aus der bloßen Möglichkeit derselbigen Sache nicht herleiten könne, wie doch Herr

Baron

Baron von Wolf und des Cartes sich überreden, nichts desto weniger irren Sie doch hier schon auf zweyerley Art, einahl, weil Sie sich selbst widersprechen, wie ich gewiesen; zum zweiten, weil Sie das Daseyn für gar kein Predikat von irgend einer Sache halten. In eben diesem Absatz finde ich noch mehrere Bedenklichkeiten, wenn Sie glauben, daß das Daseyn nicht so wohl ein Predikat von den Dingen selbst, sondern vielmehr von der Gedanke sey. Für das erste scheinet es, als wenn Sie den Nominalisten das Wort reden wolten und die Gedanken für die gedachten Objecte hielten. Allein meine Gedanke von dem Einhorn ist nicht selbst das Thier, und solten Sie wohl glauben, daß, wenn das Thier aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit versetzet wird, die Gedanke den Verstand und die Seele verlässet um ein Einhorn zu werden? Das wäre gut aristotelisch gedacht, welcher glaubte, daß die Accidentia aus einer Substanz in die andere übergehen könnten. Wir müssen die Sache vielmehr umkehren und sagen: Die Dinge müssen erst das Predikat des Daseyns oder das Daseyn haben, ehe wir das Daseyn in die Gedanke, die wir von ihnen haben, bekommen können. Mich deucht,

Sie haben nicht genugsam überdacht, was Sie allhier geschrieben: denn Sie berufen sich auf die Empfindung, und sagen: ich habe das Einhorn gesehen; darum ist das Daseyn nicht ein Predikat vom Einhorn sondern von der Gedanke davon. Muste denn nicht das Einhorn vorhero da seyn, ehe Sie es sehen konnten? Sie schlagen sich auch mit Ihren eigenen Worten: denn Sie wollen, daß man nicht sagen soll: ein Seeeinhorn ist ein existirend Thier, sondern einem gewissen existirenden Seeeinhorn kommen die Predikate zu, die ich an einem Einhorn zusammen gedenke. Wenn die Worte irgend einen Verstand haben sollen, so müssen sie also erkläret werden: Von der Gedanke eines Seeeinhorns soll ich nicht auf sein Daseyn schlüßen, sondern das Daseyn vielmehr voraussetzen und zusehen, ob das Daseyn so beschaffen, als ein Einhorn erfordert. Es sind dieses besondere Individual-Gesetze aus der Vernunftlehre, die Ihnen wohl bekannt seyn werden, wenn man nemlich von einem Dinge sein Daseyn prädiciret, wie Ihr folgendes Exempel lautet: Regelmäßige Sechsecke existiren in der Natur. Diesen Satz erklären Sie für falsch, da er doch ganz richtig und so viel heißt: zum wenigsten einigen von

dem

dem gedachten Wesen A kommt das Daseyn zu; es ist also ein wahrer Particular-Satz. Warum klagen Sie denn über die Unrichtigkeit der menschlichen Sprache? die ist nicht schuldig, daß Sie nicht nach ihr denken. Wollen Sie aber dennoch diesen Satz läugnen: so sind Sie sich wieder entgegen, weil sie bekräftigen, daß man nicht das Daseyn des Sechsecks aus der Gedanke desselben hernehmen, sondern es vielmehr in dem Dinge voraussetzen solle, ehe man es an ihm denken könne. Zum Beschluß dieses Absatzes will ich nur noch diese Anmerkung hinzuthun, daß es nicht leicht und doch sehr nöthig sey, sich lebhaft bewust zu bleiben, wie man nach einer gründlichen Vernunftlehre die Gedanken gehörig verwechseln und verbinden soll. Dieses mit mehreren zu zeigen bleibe ich Ihnen noch schuldig, und Ihre * Spitzfindigkeiten werden mir darzu Gelegenheit geben, wenn es die Zeit erlaubet.

* Eine kleine Schrift.

2.

Das Daseyn ist die absolute Position eines Dinges und unterscheidet sich dadurch auch von jeglichem Prädikate, welches als ein solches jederzeit blos bezeichnungsweise auf ein ander Ding gesaget wird.

Sie haben dieses ziemlich undeutlich ausgedrucket, und werden vielleicht gedacht haben, daß ich hiebey keine Bedenklichkeit entdecken würde. Allein so gar die ersten Zeilen geben mir darzu Gelegenheit. Nach Ihrer Meynung ist der Begriff der Position mit dem Seyn völlig einerley. Allein ich gebe Ihnen solches nicht so gleich zu, weil ich einen merklichen Unterschied gefunden, der in wichtigen Sachen einen Einfluß hat. Das Wort, ponere und positio ist etwas relativisches und esse hingegen etwas existentialisches; Hiemit will ich so viel sagen: wenn ich das Wort ponere gebrauche: so bestimme ich etwas, welches vorhero noch nicht bestimmt war; gebrauche ich aber das Wort seyn: so gebe ich nur an, wie das A schon bestimmt gewesen sey. Ein Exempel wird meine Gedanken erläutern. Wenn

ich

ich das Dreyeck mit einem rechten Winkel bestimmt habe: so sage ich: posui in triangulo angulum rectum: Vorhero aber muste er noch keinen rechten Winkel gehabt haben, sonst hätte ich das Wort, posui, nicht anwenden können. Wenn ich aber sage: est, seu fuit in triangulo angulus rectus: so sage ich nur, wie er schon vorhero bestimmt gewesen. Nun will ich eine Anwendung machen, die Sie sich vielleicht nicht werden vermuthet haben. Ich frage nemlich, ob man das Wort, ponere, bey Gott und bey dem absolut nothwendigen Wesen gebrauchen könne? ich antworte: nein: denn ich kann nicht sagen: Gott hat sich selbst bestimmt oder hat die Vollkommenheiten in sich selbst gesetzt, deus posuit in semetipso omnes perfectiones, denn er hat sie alle von Ewigkeit her gehabt, und ich muß sagen: Gott ist mit allen Vollkommenheiten von Ewigkeit her bestimmt gewesen. Eben so wenig geht es von den nothwendigen Wesen an. Denn ich kann nicht sagen: quod deus ad voluntatem intellectum seu facultatem cognoscit: posuerit; weil es nicht von dem göttlichen Willen abgehangen hat mit dem Willen einen Verstand zu denken, sondern diese Verbindung dieses Wesens in dem göttlichen Verstande so nothwendig ewig gewesen,

wesen, als sein Verstand selbst. In den nächst folgenden Worten äußern Sie eine Meynung, in welcher ich Ihnen gleichfals nicht beystimmen kann, und zwar wegen Subtilitäten in der Vernunftlehre. Wenn Sie sich folgender Gestalt erklären: wenn blos die Beziehung von etwas als einem Merkmal zu einem Dinge gedacht worden, so ist die Position dieser Beziehung der Verbindungs-Begriff in einem Urtheil: wird nicht blos die Beziehung, sondern die Sache an und vor sich selbst gesetzt betrachtet: so ist dieses Seyn so viel als da seyn. Sie sagen hier zweyerley: wenn A beziehungsweise gesetzet wird: so ist es nicht da, und wenn es gesetzet worden ohne Beziehung: so ist es da. Es wären hier Exempel nöthig gewesen, weil Sie sie aber weggelassen haben: so will ich einige beyfügen. Wir wollen mit dem A einmahl ein Sonnenstäubgen bezeichnen und fragen: wenn demselben nach Ihnen das Daseyn hat zukommen müssen? Sie sagen, wenn es hat gesetzet werden können ohne eine nöthige Beziehung auf etwas anders: so hat es auch schon das Daseyn gehabt. Nun aber hat Gott diesen Atomen von Ewigkeit her nicht allein gedacht, sondern auch in seinem Rathschlusse als ein Ding gesetzt, was

künftig

daseyn solte. Dem ohngeachtet hatte dieser Atome keine Beziehung auf etwas anders nöthig, sondern konnte als eine Substanz vor sich existiren. Wenn also wahr wäre, daß, so bald etwas ohne Beziehung gesetzt werden könnte, auch schon das Daseyn hätte: so würde dieses Sonnenstäubgen auch von Ewigkeit her haben existiren könneu: denn, wenn ihm nichts weiter als die Beziehung fehlen dürfte: so ist mein Schluß richtig; denn es hatte diese niemals nöthig. Wolten Sie erwiedern: dieser Atome hätte doch wegen seiner Abhänglichkeit eine Beziehung auf Gott gehabt: so würde nach Ihrem Satz folgen, daß die ganze Welt nicht habe existiren können: denn diese Bedürfniß haben alle endliche Dinge. Hierwider ist nichts zu antworten, wenn Sie nur mit mir annehmen, daß Gott hätte ein Sonnenstäubgen allein schaffen können.

Der andere Satz ist nicht weniger falsch: denn nach Ihnen ist etwas noch nicht da, sondern bleibt ein bloßes Urtheil des Verstandes, so lange es beziehungsweise muß gesetzet werden. Weil hier von dem Daseyn die Rede ist, und jeder von dem Daseyn seines eigenen Geistes am besten überführt seyn muß: so können Sie die Unrichtigkeit Ihrer Meynung

nung an Ihnen selbst erfahren. Vor der Schöpfung war Ihr Wille noch nicht da: nach Ihrem Satz ist die Ursache diese, weil ihn Gott beziehungsweise auf Ihren Verstand setzen muste. Indessen muß doch Gott noch immer fortfahren Ihren Willen gegen Ihren Verstand beziehungsweise zu setzen, weil Sie auch nun nichts wollen können, wenn Sie nicht nach Ideen wollen. Woraus denn folgen würde, daß Ihr Wille vielleicht auch nun nicht da sey. Hieraus sehen Sie wie wenig Behutsamkeit Sie gebraucht haben, wenn Sie uns empfehlen das Daseyn nicht mit den Merkmalen zu verwechseln: denn ich frage Sie: ob man nicht das Daseyn selbst für ein Merkmal halten könne? Worauf die Antwort nicht Jedermann im Gemüthe schwebet. Diese Frage begleitet Aufrichtigkeit, und ich hoffe, daß Sie in der Antwort auf meine Bedenklichkeiten daran gedenken werden, weil wir uns erst selbst verstehen müssen, ehe andere von uns Nutzen ziehen können.

Nachdem ich weiter gelesen hatte: so wunderte ich mich, daß Sie unauflößliche Begriffe glauben, da Sie doch solches dem Herrn D. Crusius übel genommen. Sie haben nun erfahren, was ich Ihnen aus meiner Erfahrung hätte vorhero sagen wollen,

len, daß es schwer sey in die Stelle der Crusianischen Sätze bessere zu liefern. Dem Herr Eschenbach scheint sein Vorhaben nicht gelungen zu seyn. Die Herren Wolfianer glauben keine solche unauflößliche Begriffe: Sie aber im Gegentheil zu viel: denn das Daseyn gehört nicht unter die Zahl und läßt sich noch gut auflösen. Es besteht nemlich der Begriff vom Daseyn aus drey Jdeen, dem Raum, der Zeit, und dem Subsistiren: Denn wenn der Atome irgendeinmahl in einem Jrgendwo subsistiret: so hat er sein Daseyn. Man muß mit der Außösung so weit gehen als man kann. Herr D. Crusius hat es am höchsten gebracht und hat uns die Grenzen in seiner Ontologie angegeben. Weiter sagen Sie: dieses Seyn wird auch selbst bey Undingen richtig gebraucht, e. g. der Gott des Spinoza ist unaufhörlichen Veränderungen unterworffen. Allein bey einem Undinge ist gar keine Beziehung und deswegen ist es ein Unding. Der dritte Winkel im Dreyeck hat zu diesem eine Beziehung, nemlich, er ist im Dreyeck gegründet: darum ist auch ein Dreyeck mit einem dritten Winkel kein Unding. Der vierte Winkel aber hat auf das Dreyeck gar keine Beziehung und deswegen ist ein Dreyeck mit einem

 vierten

vierten Winkel ein Unding. Auf eben die Art ist des Spinoza veränderliche Gott ein Unding, weil Gott und ein veränderliches Ding gar keine Beziehung leiden. Diese Gedanken sind nicht schwer aber doch falsch, weil sie wider die Vernunftlehre lauffen. Sie fahren fort und sagen: wenn ich mir vorstelle: Gott spreche über eine mögliche Welt sein allmächtiges Werde: so setzet er kein neues Predikat und keine neue Bestimmungen hinzu, sondern setzet sie mit allen Predikaten absolut und schlechthin. Jedes Wort enthält eine neue Falschheit: denn wenn zu dieser werdenden Welt keine neue Bestimmungen hinzukommen: so kommt gar nichts neues hinzu, wie aus dem Begriffe der Bestimmung von sich selbst fließet. Nehmen Sie ein Dreyeck als einen Raum in drey Linien eingeschlossen mit drey Winkeln. Sie sollen mir dieses Dreyeck bestimmen: das thun Sie aber nicht und deswegen kommt auch nichts neues hinzu. Hätte nun Gott durch sein allmächtiges Werde keine Bestimmungen der möglichen Welt gegeben: so wäre auch nichts neues hinzugekommen und folglich wäre sie geblieben in dem Zustande, wo sie war, nemlich nur möglich. Also hätte Gott die Welt geschaffen und auch nicht geschaffen, indem sie

nur

nur möglich geblieben wäre. Ferner weiß ein jeder Anfänger in der Weltweißheit, daß ein Predikat alles dasjenige genannt werde, was man von einem Dinge, welches wir Subjekt nennen, auf irgend eine Art sagen kann. Darum ist die Verbindlichkeit von Ihrer Seele ein Predikat, weil man es von ihr sagen kann. Wäre demnach nach der Schöpffung zu der möglichen Welt kein neues Predikat hinzugekommen: so hätte man auch nach der Schöpffung von der Welt nichts mehr sagen können als was vorher schon von ihr gegolten, das heißt, es wäre eine nur mögliche Welt geblieben und Sie setzen doch eine Schöpffung, woraus ein neuer Widerspruch erhellet. Sie sagen, daß alles schon seine Beziehung gegen einander gehabt habe, ehe Gott etwas gesetzet oder eingerichtet hatte. Diese Worte verrathen einen sehr gefährlichen Irrthum. Denn wenn schon alles seine Beziehung gegen einander gehabt hat: so hat solche gar nicht von dem göttlichen Willen abgehangen. Zum Exempel das Bewußtseyn des Newtons hatte schon seine Beziehung gegen seine Seele ohne Gottes Willen, deswegen war Newton gar nicht verpflichtet Gott zu danken, daß er seine Seele nicht habe eine Thier-Seele seyn lassen, sondern

dern zu einem vernünftigen Geist gemacht. Weiter schreiben Sie Gott bey der Schöpfung ein Setzen zu, dem ohngeachtet behaupten Sie, daß nichts neues habe hinzukommen können. Wo nichts ist, was gesetzet werden kann, da fällt auch das Setzen weg. Woraus der vorige Widerspruch zum drittenmahl entstehet, daß Gott zugleich geschaffen und nicht geschaffen habe. Woraus Sie abermals sehen, daß Sie mich an einem andern Orte mit Unrecht beschuldigct haben, als wenn ich die Wahrheit nicht wolte auf einem leichten Wege suchen: ich würde der Mühe gern überhoben seyn, wenn nur ein leichterer Weg wäre. In den folgenden Worten ist nichts neues enthalten: denn Sie suchen nur darzuthun, daß das Daseyn nicht ein Predikat von einem Dinge seyn könne, dessen Gegentheil ich Ihnen aber schon gewiesen. Sie wollen uns etwas überreden, was Sie gar nicht beweisen: Sie sagen es nur ohne Beweiß. Sie meynen, in dem Satz: Gott ist ein existirend Ding, liege eine Unrichtigkeit, und in seiner wahren Gestalt müste er also abgefaßt seyn: etwas existirendes ist Gott. Wenn Sie auch hiezu einen Beweiß erdacht hätten: so würde Ihnen zum voraus haben prophezeyen können, daß er müste

falsch gewesen seyn: denn Sie können doch unserm Verstande nicht das Vermögen absprechen, durch welches er z. E. in einem Dreyeck die Wirklichkeit von der Möglichkeit besonders betrachten und jene mit B, diese mit A bezeichnen und sich bewust werden kann, ob das B dem A zukomme oder nicht. Wenn er nun findet, daß das B dem A zugeschrieben werden müsse: so kann er ja urtheilen und das B von dem A prädiciren: Gott gehöret unter die existirende Dinge oder ist ein existirend Ding und alsdann ist die Existenz ein Predikat von Gott, wovon Niemand glauben wird, daß es falsch sey. Es ist auch Ihr voriger Satz nichts mehr als ein Wortspiel: denn, wenn Sie anstatt des Satzes: Gott ist etwas existirendes, einen andern unterschieben: etwas existirendes ist Gott: so haben Sie nur die Stellen des Subjekts und Predikats verwechselt und bleibt es einerley Satz. Die zwey Sätze sind gar nicht unterschieden: ein Dreyeck ist etwas, was drey Winkel hat, und etwas, was drey Winkel hat, ist ein Dreyeck. Sie müssen nicht glauben, daß Sie mit bloßen Wortwendungen die Vernunftlehre mit neuen Erfindungen bereichern werden. Diese aufrichtige Widerlegung benimt Ihnen das Recht zu

dem

dem Ruhm, den Sie sich in folgenden Zeilen zueignen: wenn man will eine demonstrativische Gewißheit von dem Daseyn Gottes erhalten: so muß man die Begriffe bis auf diese Atomen auflösen: denn Ihre aufgelösete Atomen haben kein hochzeitlich Kleid und können in der männlichen Gesellschaft gründlicher Weltweisen kein Bürgerrecht erhalten. Sie reden etwas verächtlich von der logischen Schmelzküche, worin Begriffe geläutert werden. Diese Hitze muß jeder Weltweise in den Lehrjahren erfahren. Dis ist die Ursache, warum so wenig gründliche in der philosophischen Welt zu erblicken sind, weil die Furcht für dieser Schmelzküche die meisten abhält und damit sie doch den Namen führen können, der wahren Weltweisheit die Maske der Galanterie anziehen.

3.

Kan ich wohl sagen, daß im Daseyn mehr als in der bloßen Möglichkeit sey?

Ich habe mir einmahl für allemahl ausgebeten, daß Sie mit mir die Wahrheit lieben wollen.

Auf

Auf diese Hoffnung verlasse ich mich, daß Sie meine Aufrichtigkeit gegen Sie und die Wahrheit nicht mit der Larve eines lieblosen Characters verstellen. Ich wundre mich selbst, daß Sie so gar irrig denken, welches ich Ihnen doch vor Augen legen werde. Sie sagen: man muß unterscheiden, was da gesetzt werde und wie es gesetzt werde: was das erste anlangt: so ist, meynen Sie, in den wirklichen Dinge nicht mehr als in dem blos möglichen: denn alle Bestimmungen und die Predikate des wirklichen können auch bey der bloßen Möglichkeit desselben angetroffen werden. Nach denen Worten behaupten Sie, daß bey dem blos möglichen Dinge A schon eben so viel gesetzt werde als bey dem wirklichen Dinge A. Ein einziges Exempel widerleget Ihre Meynung. Ehe die Welt ihre Wirklichkeit erlangte: so war sie nirgends anzutreffen als in dem göttlichen Verstande und deswegen war sie blos möglich, weil sie nur noch von Gott gedacht wurde. Hätte sie nun Gott in dem Zustande gelassen und nichts mehr hinzugesetzt: so wäre sie entweder in der bloßen Möglichkeit geblieben, oder, wenn Sie glauben, daß das Predikat ihrer Wirklichkeit schon in ihrer Möglichkeit enthalten gewesen wäre: so

würde

würde folgen, daß die Welt mit Gott von Ewigkeit her zugleich existiret habe und nichts mehr als eine Bestimmung seines Verstandes gewesen wäre, welches mit dem System der Weltseele eine schöne Uebereinstimmung hätte. Noch dem andern Verstande, nemlich, wie etwas gesetzet werde, halten Sie davor, als wenn in dem Daseyn mehr als in der Möglichkeit wäre, und das beweisen Sie also: Wenn ich frage, wie etwas gesetzt werde: so geschehe es nur beziehungsweise auf das Ding selber. Sie lassen sich gar zu sehr durch Einbildungen verführen: denn kann eine Beziehung Statt finden wenn nicht zugleich dasjenige gesetzet wird, woran die Beziehung gefunden würde? Können Sie denn die Beziehung der Tugend zu einem Gesetze ohne die Tugend denken. Ich halte dafür, daß Sie die Tugend mitdenken müssen. Sie sagen: wenn ich bey einem Dreyeck drey Winkel setze: so setze ich nur die Beziehungen dieser drey Winkel nicht aber die Winkel selbst. Wer wird Ihnen dis glauben? Wollen Sie uns wohl zumuthen, daß wir uns anstrengen sollen heute nur die Beziehungen von den drey Winkeln zum Dreyeck, und morgen erst die drey Winkel selbst hinzuzudenken? Dis ist für uns so

schwer als dem Phaeton die Sonne zu regieren. Nach unsrer Mode denken wir die Winkel zugleich mit. Wenn also unmöglich die Beziehung ohne das sich zu beziehende Ding zusetzen und Sie doch behaupten, daß, ob zwar bey der möglichen Welt schon alle Bestimmungen und folglich auch ihre Existenz mitgesetzet würde, dis nur so viel heiße, als wenn dem ohngeachtet nur die Beziehung der Existenz gesetzt worden wäre: so denken Sie die Beziehung der Tugend gegen das Gesetze ohne die Tugend. (Sie sind die Ursache von meiner Furcht, daß wir vielleicht dem geneigten Leser durch das Wort, Beziehung, einen Ekel erwecken werden.) Hiemit habe ich den Worten: es bleibt vest, daß das Daseyn eigentlich gar kein Predikat von irgend einem Dinge sey, alle Glaubwürdigkeit benommen. Ich kann nicht läugnen, daß ich zu erfahren begierig bin, zu was Sie doch das Daseyn eines Dinges machen werden, indessen wird mich die Geduld nicht verlassen.

Jetzo unterfangen Sie sich drey große Männer zu widerlegen, den Herrn Baron von Wolf, Herrn Baumgarten und Herrn D. Crusius. Den Wolfianischen Brgriff halten Sie für

unrichtig, welcher in der Ergänzung der Möglichkeit bestehet, (complementum possibilitatis.) Sie tadeln diese Erklärung deswegen, weil man schon vorhero wissen müste, was über die Möglichkeit in einem Dinge kann gedacht werden. Hierwider hätte ich nichts zu sagen, wenn Sie nur im Erfinden glücklicher gewesen wären. Herr Baron v. Wolf belehrt mich nicht, was denn das sey, was zur Möglichlichkeit hinzukommen müste, wenn etwas da seyn solte. Sie machen mich nicht klüger, wenn Sie sagen: das Daseyn denken wir alsdann, wenn etwas nicht blos beziehungsweise sondern absolut oder schlechthin gesetzet werde. Mit diesem Begriff haben Sie uns noch weniger gerathen als der H. Baron v. Wolf mit dem seinigen: denn einmahl muß ich ja von Ihnen eben so gut abfragen, was denn das sey, was nicht nur beziehungsweise sondern schlechthin müsse gesetzt werden? Darauf geben Sie keine Antwort. Zum zweiten läßt doch der H. Baron v. Wolf so viel zu, daß das Daseyn ein Predikat von einem Dinge seyn kann, ob er gleich nicht sagt, was für eins. Sie aber begehen nicht allein den letzten Fehler, sondern verfallen so gar in einen

Widerspruch, wofür sich der Herr Baron in acht genommen hat: denn Sie behaupten, daß das Daseyn von gar keinem Dinge ein Predikat sey, das heißt: man kann von keinem Dinge sagen, daß es da sey, und dennoch wollen Sie das Daseyn Gottes beweisen. Kann man Ihnen wohl glauben? Nun wendet sich Ihre Scharfsinnigkeit auf den Fehler des Herrn Baumgarten. Weil ich hier etwas besonders bemerke: so will ich die Erklärung, die Sie tadeln, ausschreiben. Die Worte dieses Gelehrten sind zu finden in seiner Methaphysik und sind also abgefasset: Parag. 55.

Existentia est complexus affectionum in aliquo compossibilium, i. e. complementum essentiae siue possibilitatis internae, quatenus haec tantum, ut complexus determinationum spectatur.

Nach der Uebersetzung haben die Worte den Verstand: das Daseyn ist die Ergänzung der innern Möglichkeit, in so fern diese innere Möglichkeit betrachtet wird als die Anzahl aller Bestimmungen. Hier erblicke ich eine große Aenlichkeit zwischen den Gedanken des Herrn Baumgarten und den Ihrigen: denn die Meynung dieses Gelehrten gehet allein dahin, daß in der Möglichkeit

schon alle Bestimmungen begriffen gewesen, und also nach dem Daseyn keine neue haben hinzukommen können. Eben so klingen Ihre Worte, wenn Sie beweisen wollen, daß das Mögliche schon alle Bestimmungen gehabt und einer neuen durch das Daseyn kein Zugang übrig gelassen worden. Es scheint, daß Sie von dem Herrn Baumgarten die Denkungsart abgelehnt haben, und folglich thun Sie ihm Unrecht, wenn Sie etwas für das Ihrige ausgeben, was doch einen andern gehöret und überdem ihn noch eines Tadels für würdig erklären. Sie sagen, daß der Satz: ein möglich Ding als ein solches betrachtet ist in Ansehung vieler Predikate unbestimmt, wäre unrichtig und zwar deswegen, weil solches die Regel der Ausschließung eines mitlern zwischen zwey widersprechenden verbietet. Ich muß Ihnen meinen Beyfall versagen. Erwehlen Sie ein Dreyeck: so werden Sie finden, daß Sie ihm schon in seiner Möglichkeit einige Bestimmungen geben müssen, e. g. daß es drey Winkel habe, ohne welche Sie es nicht denken können. Hingegen viele andere Bestimmungen hat es noch nicht, e. g. einen rechten Winkel. Lassen Sie diesen Weg: so wird

das

das Dreyeck ein möglich Ding bleiben. Folglich kann ja ein möglich Ding in Ansehung vieler Predikate unbestimmt bleiben, und Ihre angeführte Schlußregel verbietet solches gar nicht, wenn man sie nur recht anzuwenden weiß. Ich will Ihnen sagen, wie man diese Schlußregel anwenden müsse. In der bloßen Möglichkeit hatte e. g. das Dreyeck zwey Bestimmungen: einen rechten Winkel haben und nicht einen rechten Winkel haben. Das sind zwey widersprechende Bestimmungen, welche kein Mitleres übrig lassen, sondern eine von beyden gesetzet werden muß. Allein wenn ich die eine nemlich nicht einen rechten Winkel haben, setze: so bleibt das mögliche Dreyeck in Ansehung dieses Predikats unbestimmt. Dergleichen Bestimmungen können wir noch mehr erwehlen, und so ist es wohl möglich, daß ein Ding in seiner Möglichkeit in Ansehung vieler Predikate unbestimmt bleiben kann, und Ihr Satz ist ganz falsch. Ihr verbesserter Satz heißt also: Durch die an einem Dinge zusammen gedachte Predikate sind viele andere ganz und gar nicht bestimmt. Sie haben diese Verbesserung zu einer unglücklichen Zeit gemacht: denn ob gleich die andern

Predikate durch das Grundwesen noch nicht ausdrücklich gesetzet werden: so können Sie doch nicht sagen, daß sie ganz und gar nicht dadurch bestimmt würden, weil sie doch nach ihre Möglichkeit allemahl durch dasselbe bestimmt werden müssen. Sie irren daher gar sehr, wenn Sie meynen, daß durch den Begriff eines Menschen sein Alter im geringsten nicht bestimmt würde, weil allerdings schon die Möglichkeit des Alters darinnen liegt, sonst, wenn das Alter dem Menschen nicht schon möglich gewesen wäre, müste er nur einen Augenblick leben können oder er könnte vielmehr gar nicht zum Leben gelangen, weil ein Augenblick doch schon der Anfang des Alters ist. Nun können Sie nicht weiter schlüßen und sagen: diese Art der Unbestimmtheit ist eben so wohl bey einem existirenden Dinge anzutreffen. Wenn also ein existirendes Ding gewisse Predikate hat: so sind noch Ihrem Satz die übrigen an dem Dinge ganz und gar nicht bestimmt auch nicht nach der ihrer Möglichkeit, das heißt, sie sind gar nicht möglich. Es folgt der Mann, den ich zuerst setzen wolte, nemlich Herrn D. Crusius, den Sie auch wegen einer unrichtigen Art zu denken verdächtig

dächtig halten. Glauben Sie nicht, daß ich etwan hier eine Partheylichkeit erwehlen werde, weil dieser Gelehrte mein Gönner ist. Indessen können Sie mir es nicht übel aufnehmen, wenn ich der Wahrheit das Wort rede und beweise, daß sie zu seiner Seite stehe. Sie reden also: Der berühmte Crusius rechnet das Irgendwo und Irgendwenn zu den untrüglichen Bestimmungen des Daseyns. Dis widerlegen Sie mit folgenden Worten: ohne mich in die Prüfung des Satzes selber: daß alles, was da irgendwo oder irgendwenn ist, seyn müsse einzulassen, so gehören noch immer diese Predikate zu den blos möglichen Dingen. Ehe ich weiter laß, empfand ich einen Verdruß, daß Sie sich in diese Prüfung nicht einlassen wolten: ich wurde aber so gleich wieder getröstet, als ich weiter las und Ihre Prüfung dennoch antraf. Ihr Einwurf dawider ist dieser: denn so könnte an manchen bestimmten Orten mancher Mensch zu einer gewissen Zeit existiren, dessen Bestimmungen alle der Allwissende, so wie sie ihm beywohnen würden, wenn er existirte, wohl kennet und der gleichwol wirklich nicht da ist, e. g. der ewige Jude. Sie meynen Recht

zu haben an dem Grundsatze zu zweifeln: was da ist: muß irgendwo und irgendwenn seyn. Daß Sie nichts Bessers, erfunden, habe ich schon die Ehre gehabt Ihnen an den Tag zu legen, und wenn man dennoch hieran zweifeln wolte: so würde man hernach auch an vielen andern wichtigen Wahrheiten zweifeln müssen. Wenn Herr D. Crusius setzet, daß alles, was da ist, irgendwo und irgendwenn seyn müsse: so behauptet er diesen Grundsatz darum, weil Sie ihm die Möglichkeit des Gegentheils nicht zeigen können. Dis ist aber der einzige Weg vernunftmäßig zu verfahren, wenn man einen Satz darum nicht annimmt, weil er keine Gründe vor sich hat. Wenn Sie ihm Gründe zu dem Gegentheil vorlegen werden: so verspreche ich Ihnen seinen Beyfall. Er wird Ihnen aber bald antworten: wenn mein Grundsatz nicht wahr wäre: so können Sie selbst da seyn, wenn Sie auch nirgends und niemals sind. Glauben Sie von sich selbst, daß Sie nirgends sind? Demnach geht es nicht an Grundsätze in Zweifel zu ziehen, die uns Gott eingepflanzet hat. Aus der Ursache sind die Idealisten zum Spott geworden. Ich habe gesagt, daß Sie

alsdenn auch an mehrern Wahrheiten zweifeln müsten. Dis beweise ich Ihnen also. Wir behalten diesen Grundsatz: daß, was da ist, irgendwo und irgendwenn seyn müsse, nur allein darum, weil noch kein Verstand gewesen, der dieses zu trennen fähig gewesen wäre. Ihr Verstand wäre zwar der erste, indessen bin ich so gleich bereitwillig diese Kunst anzunehmen, so bald Sie mir sie mittheilen wollen. Aus eben derselben und aus keiner andern Ursache nehmen wir noch verschiedene andere Grundsätze an, von denen Sie dann allen zweifeln müsten. Ich will Ihnen die vornemsten erzehlen: Kein Wollen ist ohne denken; keine endliche Substanz e. g. ein Lufttheilgen ohne Figur; keine vorstellende Kraft ohne Geist; keine Thätigkeit ohne Kraft; keine Gedanke ohne ein Objekt, was gedacht wird ꝛc. Was meynen Sie zu diesen Sätzen? getrauen Sie sich wohl einen in Zweifel zu ziehen? Gesetzt, Sie unterziehen sich diesem: so will ich nur sagen, in was für Irrthümer Sie sich stürzen würden. Wenn Sie e. g. eine vorstellende Kraft ohne ein Subject eines Geistes denken wollten: so hat schon Herr Berndt dem Herrn von Leibnitz den Einwurf

vorgelegt, daß seine Seele ein unvollständig Ding wäre und nicht mehr als eine anklebende Eigenschaft von den Lebensgeistern sey, die entweder alle Lebensgeister zu Seelen machen würde, oder wenn die vorstellende Kraft allen Lebensgeistern ankleben solte, die ganze Seele mit ihrer Zerstreuung verlohren gehen würde. Diese Schwierigkeit aber entsteht blos daher, weil Herr von Leibnitz eine vorstellende Kraft ohne ein Subject der Seele glaubte und einen von den angeführten Grundsätzen läugnete.

Mich deucht, Sie würden sich einer Mühe unterziehen, die Sie gereuen möchte. Dadurch aber will ich Sie nicht abschrecken, sondern ich widerhole vielmehr die Bitte, mich zu belehren, wie Sie etwas denken können, was da ist und doch nicht irgendwo seyn darf. Jetzt will ich nur Ihren Einwurf gegen diesen Grundsatz untersuchen. Sie sagen: wenn der Grundsatz wahr wäre: wenn etwas da ist; so muß es irgendwo und irgendwenn seyn: so könnte der ewige Jude in gewisser Zeit in vielen Orten zugleich seyn. Hiebey habe ich vieles zu erinnern. Für das erste muß ich Ihnen sagen, daß Sie den Herrn D.

Crusius gar nicht verstehen. Damit ich Sie aber auf dem ebenen Wege führe: so verlassen Sie die ganze Welt und denken Sie mit mir, daß Gott nur habe wollen eine einzige Substanz e. g. einen vernünftigen Geist schaffen. Daß Gott solches nicht wäre möglich gewesen, können Sie nicht läugnen, weil die ganze Welt in ihrer Möglichkeit kein Recht hatte von Gott das Daseyn zu fordern. Wenn aber dieser Geist nicht von Ewigkeit her da seyn konnte, weil er geschaffen werden solte: so hat ihn Gott schon von Ewigkeit her gedacht, da er noch nicht war. Dem ohngeachtet dachte er ihn als eine solche Substanz, die einmahl da seyn solte. Er muste also schon alles denken, was darzu gehörte, wenn der Geist da seyn solte. Dennoch aber war der Geist noch nicht. Nach Ihrer Meynung müste der Geist mit der vollständigen Gedanke Gottes von ihm von Ewigkeit her zugleich gewesen seyn, weil nach Ihnen im Daseyn nichts neues hinzukommen konnte, wodurch Sie aber in die Gefahr eines Atheisten verfallen würden. Nach des Hrn. D. Crusius Meynung aber müssen Sie sich die Sache also vorstellen. Das Daseyn, welches dieser Geist bekommen

kommen sollte, hatte zwar Gott schon von Ewigkeit her mit diesem Geist mitgedacht: dem ohnachtet blieb der Geist doch noch ein blos möglisches gedachtes Ding. Wenn Sie mich nun fragen: was ihm denn noch gefehlet, daß er noch nicht habe existiren können: so antworte ich Ihnen: das Irgendwo und Irgendwenn. Ich weiß wohl, daß Sie das Wort Irgendwo und Irgendwenn nicht verstehen und nach der Leitung des Herrn Baumgarten vergeblich gegrübelt haben, welcher doch davon keinen bessern Begriff erdacht hat, als der in dem Wolfischen System zu finden. Wenn Sie aber wollen mit mir denken: so will ich Ihnen meine Denkungsart eröfnen.

Das Irgendwo und Irgendwenn müssen Sie sich auf zweyerley Art vorstellen. Gott war, ehe der Geist war. Es konnte aber Gott nicht seyn; wenn er nicht irgendeinmahl und irgendwo war. Es war also schon das Irgendwo und das Irgendwenn ein Predikat von Gott, ehe der Geist war und weil derjenige der vollkommenste ist, der in allen Irgendwo und in allem Irgendwenn existirt und Gott das vollkommenste Wesen seyn muß: so folgt nach dem Satz vom Widerspruch, daß er

muß

muß in allem Irgendwo und in allem Irgendwenn gewesen seyn. Daraus entstehen seine beide Eigenschaften, die wir mit dem Namen, Allgegenwart und Ewigkeit benennen, wovon in dem Wolfischen System vergebens wahre Begriffe gesucht werden, und wovon meine Zuhörer genugsam überführt sind. Nun setzen Sie in die Stelle Gottes den Geist: so kommt es ganz anders heraus. Dieser Geist konnte in einem Irgendwo seyn, aber in dem Irgendwo war schon Gott von Ewigkeit her, der Geist aber noch nicht. Daraus lernen wir so viel: von dem Geist konnte man das Irgendwo als ein Predikat sagen, von Gott auch; aber mit einem großen Unterschied. Dem Gott war dieses Predikat schon eigen, dem Geist aber noch nicht, sondern Gott dachte es nur als so etwas, was dem Geist auch eigen werden konnte nemlich so viel er davon nöthig hatte. Damit will ich so viel sagen: bey dem Geist dachte Gott nur das Irgendwo als ein Predikat, was dem Geiste zukommen könnte, aber noch nicht hatte, bey ihm aber dachte er schon das Irgendwo als etwas, was er von Ewigkeit her hatte. Hierbey ist

gar

gar keine Schwierigkeit. Sie müssen nur nicht nach dem Wolfischen System denken, daß man alsdann erst das Irgendwo in dem Glase denken könnte, wenn der Wein hineingegossen worden. Das Irgendwo ist feiner als der Wein. Nun nehmen Sie den ewigen Juden: so kann ich mit diesem poßierlichen Herren Erbarmung haben und ihn von der Beschwerlichkeit befreyen, die Sie ihm auflegen wollen. Er darf auf keinerley Weise an vielen Orten zugleich seyn weder nach unserm wahren Begriff vom Irgendwo noch auch nach dem Verstande Ihres Einwurfes. Denn wenn wir setzen, daß er existiren sollte: so schreiben wir ihm ein bestimmtes Irgendwo zu und wissen schon, daß, wenn er in Brasilien leben solte, durch den Satz des nicht zu verbindenden Island ausgeschlossen werde, auf eben die Art als wie wenn ich eine Gedanke gesetzet eine Bewegung ausgeschlossen wird und ich nicht sagen kann: eine sich bewegende Gedanke. Gesetzt aber auch daß wir so dächten, wie Sie etwan meynen: so wäre doch diese Ungereimtheit eben so wenig zu befürchten: denn wenn auch Gott nur den Juden vor der Schöpffung

irgend=

irgendwo gedacht hätte: so hätte er ihn doch nicht in seinen Gedanken nach Brasilien und Island zugleich versetzen können. Also fällt Ihr Einwurf ganz weg und ist zur Unzeit angebracht In den Endigungsworten dieses Absatzes beschuldigen Sie den Hrn. D. Crusius, als wenn er einen Zirkel in seiner Erklärung vom Daseyn machte: denn Sie sagen so: man wird doch hoffentlich nicht fordern, daß das Irgendwo und Irgendwenn nur denn ein zureichend Merkmal des Daseyns sey, wenn das Ding wirklich da oder alsdann ist ꝛc.

Ich sehe wohl, daß Sie die Gedanken des Hrn. D. gar nicht erreichen: ich muß Sie also wieder auf den rechten Weg führen. D. Crusius sagt: ein Ding ist da, wenn es in einem Irgendwo und Irgendwenn ist. Dem Anschein nach enthält diese Erklärung einen Zirkel: ich kann Ihnen aber bald zeigen, daß sie diesen Fehler gar nicht habe. Nehmen Sie die Erklärung in ihrer Form: das Daseyn eines Dinges ist ein Predikat von demselben, vermöge dessen das Ding in einem Irgendwo und Irgendwenn ist. Hier müssen Sie nicht glauben, daß das Seyn im Subject und das Seyn im Predikat einerley sey. Wäre

dieses: so würde Ihre Beschuldigung wahr seyn. Daß Sie aber falsch, kann ich Ihnen also erweisen: Das Wort, Seyn, ist eine Art, genus, und hat drey Gattungen, species, unter sich: nur in einem Verstande seyn, im Irgendwo und im Irgendwenn seyn. Wenn wir also sagen: alsdann war die Welt da, wenn sie nicht allein in Gottes Verstande subsistirte, sondern ihr auch das Seyn im Irgendwo außer seinem bloßen Denken schenkte: so erklären wir ja im Predikat, was wir für ein Seyn verstehen und dis ist das Merkmal einer wahren Erklärung und ist von dem beschuldigten Fehler ganz weit entfernet.

Zweite Betrachtung.

Von der innern Möglichkeit in so fern sie ein Daseyn voraussetzet.

I.

Nöthige Untersuchung bey dem Begriffe der Möglichkeit.

Bey dem Anblick dieser Worte glaubte ich, daß ich eine neue Untersuchung antreffen würde, die

ich

ich noch nirgends erblickt hätte. Ich muste aber bald meiner Hoffnung absagen, als ich fand, daß Sie nicht einmal die alte Wahrheit getroffen. Ich werde Sie davon überführen. Sie sagen: alles, was in sich selbst widersprechend ist, ist innerlich unmöglich. Sie schrenken das Feld der innerlichen Unmöglichkeit viel zu enge ein, wenn Sie meynen, daß solche nur aus dem Satze vom Widerspruche erkannt werde. Ich halte mich nur an Ihren Satz, weil Sie ihn als eine Erklärung noch nicht für wahr ausgeben, welches nach der Vernunftlehre ziemlich fremd scheinet: denn jeder Satz giebt eine Erklärung ab, wenn sie gleich nicht allemal die vollständigste seyn darf. Nehmen Sie Ihren Satz: alles, was in sich selbst widersprechend ist, ist innerlich unmöglich. Die letzten Worte verwandeln Sie in folgende: ist etwas, was innerlich unmöglich: so sehen Sie den Satz in der Gestalt einer Erklärung. Wie können Sie demnach sagen, daß ein Satz wahr seyn könne und doch nicht wahr seyn dürfe, wenn eben derselbe Satz in der Form einer Erklärung erscheinet. Sie widersprechen sich fast alle Augenblick. Daß Sie aber die innerliche Unmöglichkeit in der That zu

enge eingeschrenkt haben, kann ich Ihnen mit Exempeln zeigen. Setzen Sie einen Geist und geben Sie ihm nur einen Willen, aber keinen Verstand: so haben Sie etwas, was innerlich unmöglich und wo doch der Widerspruch nicht zum Grunde liegt: denn ich widerspreche mir nur alsdenn, wenn ich etwas wegnehme, was ich schon in eben dem Dinge unter denselben Umständen gesetzet hatte e. g. ein Dreyeck hat drey Winkel und doch nur zwey. Es ist auch ein innerlich unmögliches Ding; allein der angeführte Geist ist es nicht weniger, obgleich gar kein Widerspruch verhanden: denn ich setze nur A und B, d. i. das Subject des Geistes und seinen Willen, davon nehme ich nichts weg und ist doch innerlich unmöglich. Auf eben die Art können Sie davon überführt werden, wenn Sie glauben wollen, daß Sie einen Verstand ohne Seele oder ohne ein Subject der Seele hätten. Das, was Sie hier mit sehr wenig Zeilen berührt haben, ist sehr wichtig und erfordert eine weitläuftige Abhandlung und wird in meinen gesuchten Ausgängen aus den philosophischen Labyrinthen seinen Platz finden. Herr Chmnelnitki, einer meiner geschicktesten Züglingen, hat diese Sache in einer von ihm verfertigten und unter mir verthei-

digten

digten Abhandlung deutlich ausgeführet. Sie führen hier wieder den Hrn. D. Crusius an, aber mit der gewöhnlichen Richtigkeit, daß Sie ihn nicht verstehen. Daß ich Ihnen solches so oft zeige, werden Sie hoffentlich freundschaftlich aufnehmen, weil Sie mir erlaubt haben Ihnen meine Bedenklichkeiten mitzutheilen. Sie sagen: selbst nach dem Herrn Crusius ist im Unmöglichen allemahl eine Verknüpfsung mit etwas, was gesetzet und etwas, wodurch es zugleich aufgehoben wird. Daß Herr Crusius nicht so denkt kann ich Ihnen mit seinem eigenen Exempel beweisen, welches Sie in seinen Opusculis lesen können. Er sagt: denken Sie die Welt A als ein Ding, was nun ist und vorhero nicht war: bemühen Sie sich aber nicht ein ander Ding B zu denken, welches gemacht habe daß das A nun sey und vorhero nicht war: so haben Sie ein unmöglich Ding, nemlich eine Welt, die vorhero nicht war, nun aber ist und doch ohne B, als etwas, was da hätte machen können, daß die Welt nun seyn konnte, da sie nicht war. Bey diesem unmöglichen Dinge setzet ja Herr Crusius nicht zwei etwas, sondern nur eins nemlich das A, die Welt; das andere etwas, das B unterläßt er zu denken. Dem ohngeachtet

hält es Herr Crusius für ein unmöglich Ding, ob er gleich kein zweites Etwas setzet, wodurch das erste Etwas aufgehoben würde. Daraus sehen Sie wohl, daß Sie den Hrn. D. Crusius nicht richtig erklären, dabey auch zu erkennen geben, daß Sie mit Ihrem Satze noch nicht im Stande seyn einen Atheisten zú widerlegen; denn der frägt nach dem zweiten Etwas gar nicht, sondern glaubt nur ein Etwas, das hält er zugleich für die Welt und für Gott und macht daraus ein Ganzes. Wenn Sie die Secten der Atheisten kennen: so werden Sie mir glauben müssen, daß nicht allein die Atheisterey des Spinoza sondern aller übrigen dahin hinauslauffe. In den folgenden Zeilen theilen Sie mir Ihre neue Erfindung mit, die darinnen bestehet: daß ich bey einem Satz, der undenklich oder unmöglich ist, dennoch zwei Etwas denke und die Unmöglichkeit nur in dem Streit liege. Ihre Worte heißen also: Diese Repugnanz nenne ich das Formale der Undenklichkeit; das Materiale, was hiebey gegeben ist, ist an sich selber etwas und kann gedacht werden.

Bey diesen Worten fallen mir nur zwei Anmerkungen bey. Die erste ist diese: Sie überreden sich fälschlich, daß dis eine neue Erfindung sey.

Sollten

Sollten Sie wohl einem Anfänger beweisen können, daß er jemals vermuthet habe, daß in dem unmöglichen Satze: das Dreyeck ist nicht ein Viereck, das Subject und das Predikat nicht etwas wären, ob sie sich gleich widerstreiten? Das wird sich keiner aufbürden lassen und ist also nichts neues. Die andere Anmerkung aber beweiset Ihnen einen Fehler. Sie sagen: diese innerliche Unmöglichkeit beruhet lediglich auf logischen Beziehungen, da eins nur nicht ein Merkmal von den andern seyn kann. Daß Sie nicht richtig denken können Sie an folgenden Exempel merken. Denken Sie einen mathemathischen Punkt und denken Sie auch zugleicher nicht: so haben Sie ein unmögliches Ding: dem ohngeachtet haben Sie nicht zwey Etwas, zwischen welchen sich eine logische Beziehung finden könnte und noch weniger ein Merkmal: denn hier ist nur ein Etwas, ein einfacher Punkt, der von sich selbst nicht ein Merkmal seyn kann. Dis findet bey allen einfachen Wesen Statt. Demnach schickt sich Ihr Formale, nemlich eine Beziehung' zwischen zwei Etwas kaum auf die Helfte der Ontologie, weil bey einem einfachen Punkt nicht eine Beziehung gesetzt werden kann, als welche mehrere Dinge erfordert. Ich

könnte Ihnen solches von allen einfachen Wesen der Ontologie darthun, wenn es der Raum erlaubte und wir nicht den Verdruß des geneigten Lesers befürchten dürften. Ich muß Ihnen bekennen, daß mir die folgenden Zeilen nicht gefallen: denn Sie drohen mir zum voraus, daß Sie mit dieser neuen Eintheilung Ihr ganzes Werk zieren wollen. Ich dachte es schon aus dem Wege geräumt zu haben, was nun noch ohne Noth einen Anspruch auf viele Widerlegungs-Worte macht.

2.

Die innere Möglichkeit aller Dinge setzt irgend ein Daseyn voraus.

Wenn ich diese Worte mit denen vergleiche, die ich auf der dreyzehenden Seite angetroffen habe und also abgefaßt waren: Durch etwas existirendes wird mehr gesetzt als durch ein blos Mögliches: so kann ich Ihnen die Gefälligkeit nicht versprechen einen Widerspruch, der Ihnen von neuen eingeschlichen, zu verbergen: denn ich sehe nicht, wie sich diese beide Sätze vergleichen werden: die Möglichkeit setzet ein Daseyn voraus und durch etwas existirendes wird mehr gesetzet als durch etwas blos mögliches

ches. Sie scheinen mir eine Antipathie zu haben: denn wenn im Daseyn mehr gesetzt wird, als in der Möglichkeit: so muß ja diese vorangehen. In der Möglichkeit des Dreyecks darf ich nur drey Linien denken, die einen Raum einschlüßen; wenn er aber existiren soll: so muß mehr hinzukommen e. g. Messing: dieses aber hätte nicht hinzugesetzet werden können, wenn nicht jenes als möglich vorhergegangen wäre. Ihr Satz ist aus unserm Bezirk genommen und könnte Ihnen davon mehr Licht geben. Ich muß aber Ihre Erklärung höher achten und ihr den Vortritt gönnen. Ich finde Ihren Beweiß in folgenden Worten: die Möglichkeit fällt weg, nicht allein, wenn ein innerer Widerspruch entstehet sondern auch, wenn kein Materiale, kein Datum zu denken da ist: denn alsdann ist nichts Denkliches gegeben, alles Mögliche aber ist etwas, was gedacht werden kann. Wenn nun alles Daseyn aufgehoben wird: so ist nichts schlechthin gesetzet; es ist überhanpt gar nichts gegeben, kein Materiale zu irgend etwas Denklichen und alle Möglichkeit fällt gänzlich hinweg. Das sind Ihre Worte, nach welchen Sie folgender Maßen schlüßen: Wenn die Dinge haben sollen möglich seyn: so haben sie müssen

ein Etwas seyn, damit der göttliche Verstand sie habe denken können. Daraus ziehen Sie schon den Schluß, daß sie schon haben existiren müssen, weil etwas gewesen, was sich hat denken lassen. Daß dieses Ihre Meynung sey, bemerke ich noch aus andern Worten in eben diesem Absatze: allein, daß irgend eine Möglichkeit sey und doch gar nichts Wirkliches, das widerspricht sich, weil, wenn nichts existirt, auch nichts gegeben ist, das da denklich wäre und man sich selbst widerstreitet, wenn man gleichwohl will, daß etwas möglich sey. Ich erkläre also Ihre Worte ganz richtig, wenn ich ihnen den angeführten Verstand zuschreibe. Ich erinnere mich nicht jemals Gedanken gelesen zu haben, die so sehr abweichen, wie die Ihrigen. Vielleicht haben Sie diese Worte übereilt niedergeschrieben, oder die Zeit hat Ihnen gefehlt sich in das gehörige Feuer des Bewustseyns zu setzen, als es die Ontologischen Wahrheiten erfordern. Das Etwas ist zweierley, ein wirkliches und ein mögliches, eben so das Materiale. Von jenem kann ich wohl auf dieses schlüßen, aber nicht umgekehrt. Wenn ich einen Geist denke als ein einfaches Subject mit Verstand und freyem Willen: so habe ich ein Materiale oder

Etwas,

Etwas, was sich denken läßt: deswegen aber habe ich noch nicht des Herrn Eulers Seele. Als die Welt ihr Daseyn noch nicht erlangt hatte: so dachte sie Gott schon als möglich und folglich muß sie schon ein Etwas gewesen seyn, sonst hätte sie Gott nicht denken können. Ihre Erfindungen scheinen nicht nützlich zu seyn, weil sie zu Irrthümern Gelegenheit geben, die Sie wohl nicht mögen vorausgesehen haben. Denn wenn Ihr Satz wahr wäre: so würde wieder die Ewigkeit der Welt daraus folgen, welches ich Ihnen gar leicht zeigen kann. Sie sagen: darum müsse das Daseyn vorausgesetzet werden, damit der göttliche Verstand etwas denkliches hätte haben können. Nun hat aber Gott diese Welt, ehe sie war, als etwas denkliches gedacht. Folglich müste die Welt sogleich gewesen seyn, so bald sie von Gott als etwas denkliches gedacht worden, d. i. sie müste ewig seyn. Hier sehen Sie einen Irrthum. Wenn ferner nach Ihnen das Daseyn eines Dinges gesetzet werden muß, wenn es als ein denkliches Ding hat gedacht werden können: so folgte, daß alle übrige noch mögliche Welten, deren Anzahl unbestimmlich ist, auch müsten ewig da gewesen seyn, weil sie ebenfals von Ewigkeit her von

Gott als ein Etwas gedacht worden. Wenn wir nun diese Welten alle zusammen nehmen, damit ein einiges ganzes All herauskomme: so führen Sie eine ewige unendliche Welt ein. Sie erblicken den zweiten Irrthum. Gehen Sie mit mir noch einen Schritt weiter, damit Sie sehen, wie weit man einen falschen Satz führen könne. Sie verbinden mit dem möglichen Etwas das Daseyn. Nun hat aber diese Welt als ein mögliches Etwas nirgends anders können gesucht werden als in dem Verstande Gottes. Wenn ich einen andern Satz hinzunehme, den Sie vorher behauptet haben, daß nemlich die Existenz nicht so wohl eine Bestimmung des existirenden Dinges, sondern vielmehr der Gedanke, die der Verstand davon hat, sey: so ergiebt sich ein Irrthum, der ganz fremde und neu ist. Weil nach Ihren Satz das Daseyn der Welt mit ihrer Möglichkeit verbunden und so wie die Möglichkeit nur eine Bestimmung des göttlichen Verstandes gewesen: so hat die daseyende Welt zu dem göttlichen Verstande müssen gerechnet werden. Erinnern Sie sich nun einer ontologischen Eintheilung, da man in jedem Dinge sein Materiale und Formale unterscheidet: so werden Sie meine Gedanken bald errathen.

Setzen Sie das Subject Ihrer Seele ohne Verstand und ohne Willen: so ist das gesuchte Wesen noch nicht verhanden. Wenn Sie fragen: Was noch fehlet? so antworte ich: das Formale nemlich Verstand und Willen: denn diese geben der Seele erst die Form oder das innerliche Wesen d. h. sie informiren die Seele. Nun setzen Sie das Subject der göttilichen Substanz ohne Verstand und ohne Willen: so haben Sie auch noch nicht das göttliche Wesen, weil ihm noch die Form nemlich der Verstand fehlte. Weil aber nach Ihnen das Daseyn der Welt eine Bestimmung des göttlichen Verstandes ist und dahin gerechnet werden muß: so informirte das Daseyn der Welt Gott und wenn man nun frägt, wie die Welt mit Gott verknüpft sey? so muß man antworten: die Welt ist von Gott forma informans. Hie sehen Sie das umgekehrte stoische System, als welche glaubten, daß Gott, forma informans von der Welt wäre. Ein solches Schreckbild werden Sie nicht vermuthet haben. Ich verunstalte aber damit Ihre Gedanken nicht, sondern Sie haben ihnen solchen Satz selbst gegeben. Ihr Satz: die innere Möglichkeit aller Dinge setzet irgend ein Daseyn voraus, ist zu finden in der Ontologie

tologie des Hrn. D. Crusius und ich halte ihn für wahr, aber nicht, wie Sie meynen, darum, weil das Daseyn mit einem denklichen Etwas nothwendig verknüpfet wäre. Denn daraus fließen alle die fürchterlichen Irrthümer, die ich Ihnen angezeigt: sondern ich erkläre ihn also: möglich ist etwas, wenn es seyn kann und das gedacht werden können ist ein Kennzeichen von dem seyn können. Wenn aber etwas mögliches soll seyn können: so muß etwas seyn wodurch es seyn kann, d. i. eine Kraft. Diese Kraft aber selbst muß nicht nur möglich seyn sondern existiren: denn sonst könnte sie das mögliche nicht wirklich machen, weil sie selbst nur möglich wäre. Nach der Auflösung des Rätzels ist es nicht schwer es zu verstehen; Indessen sehe ich dennoch noch nicht, wie Sie, auch nach der wahren Erklärung deises Satzes, daraus einen Gott erweisen werden: Denn der Atheist zweifelt weder an der Existenz noch an der Möglichkeit; sondern hält beid vielmehr für gewiß und setzet in die Stelle Gottes das Daseyn der Welt oder macht aus beiden ein Ganzes und setzet es ewig. Ich kann diesen Absatz noch nicht verlassen, weil ich annoch Worte finde, die mir einer Falschheit verdächtig vorkommen. Davon sind die nächsten diese: es ist kein

innerer

innerer Widerspruch in der Verneinung aller Existenz. Durch diese Gedanken verrathen Sie schon daß der Gott, den Sie erweisen werden, kein wahrer Gott wird seyn können: denn der wahre Gott muß nothwendig alle Vollkommenheiten besitzen, worunter auch das Daseyn gehöret, weil ohnstreitig das Daseyn auch in der Zahl der Vollkommenheiten ist. Wenn Sie nun einen wahren Gott setzen und dem ohngeachtet das Daseyn nicht setzen wolten: so wäre es ja ein offenbarer Widerspruch. Wie können Sie denn sagen, daß in der Verneinung aller Existenz kein Widerspruch sey? in den endlichen Dingen ist es wahr: denn in dem Wesen der Welt war ihr Daseyn eben so wenig enthalten als in dem Dreyeck der rechte Winkel, und ich widersprach mir also nicht, wenn ich ihr das Daseyn nahm, weil ich nicht nöthig hatte es ihr zu geben. Hier sagten Sie: in der Vereinigung aller Existenz ist kein Widerspruch und die letzten Worte: es existirt nichts und dem ohngeachtet hinzufügen, es sey etwas möglich, sagen Sie, enthielten einen Widerspruch. Da Sie nun etwas mögliches glauben, die gesetzte Verneinung der Existenz aber für einen Widerspruch erklären, welches Sie vorhero doch nicht

glaubten: so widersprechen Sie sich auf eben derselbigen Seite und dis ist der Schluß dieses Absatzes.

3.

Es ist schlechterdings unmöglich, daß gar nichts existirte.

Weil Sie in diesem Absatz nur wiederholen, was Sie im vorhergehenden zu erweisen sich bemühet hatten: so habe ich weiter nichts zu erinnern, als daß die Schlußworte: mithin ist schlechterdings unmöglich, daß gar nichts existire, mit den vorangeschickten Gedanken in keiner nahen Verwandschaft stehen.

4.

Alle Möglichkeit ist in irgend etwas Wirklichen gegeben, entweder in demselben als eine Bestimmung oder durch dasselbe als eine Folge.

Ueber den Beweiß, den Sie von diesem Grundsatze liefern, wollen wir uns etwas unterreden, weil Sie ihn selbst für wichtig und schwer ausgeben. Die Anfangsworte: daß etwas mögliches allemahl etwas wirkliches voraussetze, übergehe ich,

weil

weil wir uns deswegen nach dem vorigen schon verstehen. Von der Eintheilung aber, die gleich darauf folget, muß ich Ihnen meine Gedanken mittheilen. Sie sagen: die Beziehung aller Möglichkeit auf irgend ein Daseyn ist zwiefach: entweder das Mögliche ist nur denklich, in so fern es selber wirklich ist und denn ist die Möglichkeit in dem Wirklichen als eine Bestimmung geben: oder es ist möglich darum, weil etwas anders wirklich d. i. als eine Folge. Auf Ihre Beispiele, denen Sie sich gern hätten entziehen wollen, will ich nicht warten, sondern diese Eintheilung selbst in Erwegung ziehen. Für das erste haben Sie die Regel der Eintheilung verfehlt. Wenn man einen General-Begriff eintheilen will: so muß man nur verschiedene Gattungen, species, angeben, nicht aber auf ganz wesentlich verschiedene Dinge übergehen. Wie würde Ihnen die Eintheilung gefallen, wenn ich sagte: eine denkende Kraft ist entweder eine denkende Kraft oder ein Wollen? auf diese Art wird kein Verständiger der Vernunftlehre eintheilen. Sie aber haben diese Art einzutheilen: denn Sie nehmen ein genus, Möglichkeit: diese theilen Sie ein in die Wirklichkeit und in die Möglichkeit: so lauten Ihre Worte: entweder

der das Mögliche ist nur denklich, in so fern es wirklich oder etwas wirkliches ist, oder es ist etwas mögliches, in so fern es nur eine Folge von einem andern existirenden Dinge seyn kann d. i. in so fern es blos möglich ist.

Gedenken Sie denn Möglichkeit und Wirklichkeit unter einen Begriff zu ziehen? sind sie nicht eben so von einander unterschieden als denken und wollen, ob sie zwar beide zusammen existiren können, wie der Wille und der Verstand? eine ähnliche Eintheilung fällt mir vom des Cartes ein: ein Körper ist entweder ein zusammen gesetztes Ganze aus trennbaren Theilen oder aus bloßen Raumtheilgen. Wenn man nach Ihrer Art einzutheilen verfahren würde: so möchte eine artige Rede herauskommen. e. g. Wenn ich den Satz auszuführen hätte: was die Ehre sey, und ich wolte sagen: die wahre Ehre finde ich entweder in dem günstigen Urtheil eines andern, wodurch er mir Vollkommenheiten zuschreibt, oder in der Erzehlung eines andern solcher Geschichte, die sich im Lande der Schwarzen begeben haben: so würde ich mich durch meine Redekunst nicht bis auf den Parnaß schwingen. Die

Worte: und denn ist die Möglichkeit in dem Wirklichen als eine Bestimmung gegeben sind Ihnen auch allein eigen: denn noch hat kein Weltweise behauptet, daß die Möglichkeit eine Bestimmung von dem Wirklichen sey. Nehmen Sie einen Raum in drey Linien eingeschlossen; geben Sie dem Dinge Holz und legen Sie ihn vor sich auf den Tisch, daß er existire: so hoffe ich nicht, daß Sie werden sagen können: ein Raum in drey Linien eingeschlossen ist eine Bestimmung von dem Holz und dem Ort des Tisches, sondern Sie müssen die Worte umkehren und das letztere von dem erstern als eine Bestimmung prädiciren. Daraus sehen Sie, daß sich Ihr erstes disjunktivische Glied in der Eintheilung auf kein Objekt schicket und also die Eintheilung ganz unrichtig ist. Wenn ich es Ihnen zu Gefallen auch zugeben wolte: so müsten Sie es allein bey Gott suchen: allein das wäre wider alle Methode gedacht, wenn Sie noch keinen Gott haben und doch auf seine Rechnung eine Eintheilung machen wolten. Der Atheist würde mir nicht erlauben zu sagen: das Mögliche ist entweder von Ewigkeit her wirklich gewesen oder ist erst in der Zeit zur Wirklichkeit gekommen, wenn ich Ihm noch keinen

Gott und keine Schöpfung erwiesen hätte. Dem ohngeachtet machen Sie solche frühzeitige Forderungen an ihn. Er wird Sie aber nicht würdigen anzuhören. Das andere disjunktivische Glied ist: oder das Mögliche ist darum möglich, weil es eine Folge ist von einem andern Dinge, das schon da ist. Diesen Begriff haben Sie dem Hrn. D. Crusius abgelehnt und würde ihn deswegen unberührt lassen, wenn Sie ihn nur bewiesen hätten: denn es ist nicht erlaubt Begriffe zu setzen und doch sich um ihre Realität und Richtigkeit nicht zu bekümmern und wenn Sie es auch thun wolten: so wird Ihnen doch kein Mensch glauben. Wie man die Realität der Begriffe darthun müsse wird Ihnen wohl bekandt seyn: ich will Ihnen nur einen Einwurf vorlegen. Wenn die Möglichkeit eines Dinges in der Folge von einem andern schon existirenden Dinge besteht: so hat jedes Ding zwey Möglichkeiten: denn ehe Sie es als eine Folge von einem andern existirenden Dinge betrachten können, müssen Sie es schon als etwas haben denken können und alsdann ist es schon möglich gewesen: denn was sich als etwas denken läßt ist ein möglich Ding, welches Sie nicht läugnen können. Folglich müste jedes Ding zwey Möglich-

 keiten

keiten haben. Nun aber müssen diese Möglichkeiten entweder immer beysammen seyn oder nicht: setzen Sie das letztere: so könnte etwas eine Folge von einem andern existirenden seyn, ob es gleich nicht gedacht werden könnte, oder es könnte zwar gedacht werden, aber nicht zur Wirklichkeit kommen, d. i. beyde Möglichkeiten werden Unmöglichkeiten: sagen Sie: sie müssen beisammen seyn: so müste es deswegen geschehen, weil eine allein nicht vollständig genug wäre. Folglich wäre Ihre angegebene Möglichkeit keine Möglichkeit, weil sie allein nicht so viel hätte als zu einer Möglichkeit zureichte. Freunde strafen sich im Scherz. Als eine solche Strafe können Sie dieses Nätzel annehmen, dafür, daß Sie den Beweiß ausgelassen haben.

Sie wollen in der Folge das Wirkliche, durch welches als einen Grund die innere Möglichkeit anderer gegeben ist, den ersten Realgrund nennen. Diese Benennung wird mir allemahl gefallen. Ich wünsche Ihnen nur Glück, daß Sie ein solches Wirkliche heraus bekommen mögen, alsdann werde ich mich freuen, daß Sie mit mir gleich weit gedacht haben. Die Gedanken aber, die hierauf folgen, gefallen mir nicht, weil

Sie das ganze Formale des denkens in dem Satz des Widerspruchs gegründet zu seyn glauben: denn ich habe Ihnen schon erwiesen, daß er es nicht sey, und besonders werden Sie sich in Ihrem Fall von dem Daseyn Gottes vergebenst darauf berufen, wie ich Ihnen solches deutlich beweisen werde, wenn der Beweisgrund selbst vorkommen wird. In den folgenden Worten versuchen Sie einen Beweis von Ihrem Satz zu geben und setzen Ihre Gedanken in folgende Stellung: nehmet einen feurigen Körper: so werdet Ihr finden, daß Ihr dazu müsset Data haben nemlich feurig, Ausdehnung ꝛc. gesetzt auch, daß diese Data blos möglich gesetzt würden. Ihr müsset mir aber, fahren Sie fort, Rechenschaft geben, weswegen Ihr denn den Begriff der Ausdehnung sogleich als ein Datum annehmen könnet? denn gesetzt, er bedeute nichts: so wäre es vergeblich sich auf den Satz vom Widerspruch zu berufen, weil aus dem Nichts freilich kein Widerspruch entstehen könnte. Folglich müste ein Daseyn vorausgesetzet werden. In diesen Worten sagen Sie nichts mehr als so viel: wenn nichts wirkliches wäre: so wären keine Data zum

denklichen

denklichen und mithin wäre nichts möglich. Wenn die Möglichkeit eine Folge von einem wirklichen Dinge ist: so wäre der Schluß richtig. Allein ich kann Ihnen noch nicht erlauben den Schluß zu machen, weil Sie Ihre Hypothese noch nicht in Sicherheit gesetzet haben. Wenn ich folgender Gestalt schlüssen wolte: die Ursache der Ebbe und Fluth besteht in der Anziehung des Monden und wenn also diese wegfällt: so fällt auch jene weg: so würden Sie billig an mich die Anforderung machen, daß ich Ihnen das erste vorhero beweisen solte. Ich sehe schon zum voraus, daß Sie mit Ihrer Grundstütze nichts gewinnen werden: denn ein Idealiste denkt einen Körper und alles, was zu seinem Wesen gehört; hält ihn also für möglich und denklich: dem ohngeachtet glaubt er nicht das Daseyn einer Körperwelt. Ein solcher Mensch setzet die Möglichkeit des Körpers darin, daß er Data hat, die er denken kann und sich nicht widersprechen. Wenn Sie ihm nun sagen wolten: Ihr könnet keine Data haben, wenn nichts Wirkliches ist: so wird er antworten: du redest doch: dicis. Es werden ganz andere Waffen erfordert den Eigensinn und das Vorurtheil solcher Leute zu überwinden.

Denn gesetzt auch, daß der Satz, den Sie gleichwohl nicht bewiesen haben, wahr wäre, daß nemlich alle Möglichkeit etwas wirkliches voraussetze: so sind Sie doch damit noch nicht bis zu dem Vorhof gekommen, und fehlt also noch viel, ehe Sie nur den Vorhang der atheistischen Heimlichkeiten erblicken. Damit Sie mich recht verstehen, will ich Ihnen durch Exempel meine Gedanken erklären. Die Bewegungen der Erdkugel um die Sonne machen eine Reihe von Bewegungen aus. Davon ist die Bewegung, welche morgen geschehen wird, noch nicht verhanden, sondern nur möglich. Nach Ihrem Beweisgrunde setzet diese Möglichkeit ein wirklich Ding voraus. Der Atheiste behauptet dasselbige und sagt: die Möglichkeit der morgenden Bewegung setzet das Daseyn der heutigen und der Kraft voraus, welche die Erde beweget. Nun dürfen Sie nur dieses Beispiel auf alle Reihen der Körper- und der Geisterwelt anwenden: so werden Sie sehen, daß Sie dem Atheisten seine eigene Worte in den Mund legen: alle Veränderungen, woraus diese Welt besteht, sind auf diese Art von Ewigkeit her erfolgt und die Möglichkeit der folgenden hat

immer

immer die Wirklichkeit der vorhergehenden vorausgesetzet. Wenn Sie hier erwiedern wolten: die Möglichkeit der ganzen Reihe muß doch etwas wirkliches vorausgesetzet haben: so wird der Atheist antworten: die Welt ist ewig und also können Sie diesen Zweifel nicht zum Vorschein kommen lassen. Wofern Sie also Ihren Beweisgrund auf diesen Satz gebauet haben: so geben Sie den Gottesläugnern die Waffen von neuen in die Hand.

Dritte Betrachtung.

Von dem schlechterdings nothwendigen Daseyn.

I.

Begriff der absolut nothwendigen Existenz überhaupt.

Ich werde bey meiner Mode bleiben und so viel Sachen berühren, als ich Unrichtigkeiten finde. Zuerst sind mir folgende Worte bedenklich vorgekommen: Alle unsere Begriffe von der in-

nern Nothwendigkeit in den Eigenschaften mögli=
cher Dinge lauffen dahin hinaus, daß das Ge=
gentheil sich selbst widerspricht. Ich finde hier
zwey Bedenklichkeiten, wovon die eine Ihren Satz
der Weite wegen für falsch erkläret. Um solches
zu zeigen will ich das Beyspiel erwehlen, welches
ich schon gebraucht habe. Nehmen Sie einen
Willen: so finden Sie, daß Sie einen Verstand
und das Subject einer denkenden Substanz hinzu=
denken müssen und Sie haben ein Wesen, was
innerlich nothwendig ist. Nach Ihnen müste die=
se Nothwendigkeit allein daher entspringen, weil
das Gegentheil sich widerspräche. Die Sache
aber verhält sich nicht so: denn setzen Sie das
Gegentheil, indem Sie den Verstand und das
Subject wegnehmen: so erblicken Sie keinen Wi=
derspruch, weil ich von Ihnen nicht forderte, daß
Sie den Verstand und das Subject hinzudenken,
sondern nur den Willen denken solten. Daher
sehen Sie, daß sich die Nothwendigkeit dieses
Wesens gar nicht auf einen Widerspruch gründe
und Sie also nicht nach der Wahrheit gedacht
haben. Die andere Bedenklichkeit fiel mir bey
der Umkehrung Ihres Satzes bey. Es ist mir

aber

aber erlaubt gewesen ihn umzukehren, weil er solcher Verwandelung fähig seyn muß: wo innerliche Nothwendigkeit gefunden wird; da ist kein Widerspruch: wo also kein Widerspruch; da ist innerliche Nothwendigkeit. Nun betrachten Sie nur einige Beispiele: so werden Sie bald merken, daß Sie gefehlet haben. Denken Sie das innerliche Wesen eines Steins, da er noch nicht existirt, nemlich eine Anzahl trennbarer Stein-Atome mit ihrer Art der Zusammensetzung: so haben Sie ein mögliches Wesen, wo Sie keinen Widerspruch entdecken können: oder, damit ich Ihre Worte behalte, Sie haben ein Wesen, dessen Gegentheil sich widersprechen würde nemlich wenn man wolte setzen die Anzahl der Stein-Monaden mit ihrer Zusammensetzung und doch ohne Zusammensetzung. Daher müste dieses Wesen eine innerliche Nothwendigkeit haben. Das müste aber so viel heißen: es haben sich die Stein-Monaden und ihre Zusammensetzung nicht getrennt denken lassen. Daraus folgt ein Satz, der der göttlichen Majestät zu nahe tritt: denn wenn sie sich nicht haben getrennt denken lassen: so haben wir es dem göttlichen Willen nicht zu verdanken, daß diese Art von

Geschöpffen verhanden sind, weil ihr Wesen durch eine göttliche beliebige Trennung nicht verschwinden konnte. Hiezu nehmen Sie die Welt: so wird von ihrem Wesen ebensals gelten müssen, daß sich von ihr kein Theil habe absondern lassen und wir haben keine Pflicht zur Dankbarkeit gegen Gott, daß wir marmorne Wunderwerke in der Welt bewundern können. Sie müssen nicht sagen: die Nothwendigkeit liegt deswegen in der innern Möglichkeit des Steins, in so fern er ein Stein seyn soll: denn es ist davon eben die Frage, ob das Wesen eines Steins selbst oder als Stein von dem Willen Gottes abhange oder nicht. Ich verspreche Ihnen zum voraus eine Abhandlung, worin Sie lesen werden, daß durch solche Gedanken die Majestät Gottes beynahe, wenn ich so reden darf, um die Helfte verringert werde: ich verspreche mir das Glück mich mit Ihnen noch weiter unterreden zu können.

Als ich Ihre Gedanken weiter verfolgte: so fand ich neue Bedenklichkeiten. Sie sagen: man kann sich beym absolut nothwendigen Daseyn nicht auf den Satz vom Widerspruche beruffen, weil das Daseyn kein Predikat sey und also durch die

Aufhebung des Daseyns keine Verneinung eines Predikats und kein Widerspruch entstehen könne. Es ist Ihnen ferner nicht erlaubt sich auf den Satz zu berufen, daß das Daseyn kein Predikat sey, weil ich Ihnen die Falschheit schon abgeschildert habe. Doch wollen wir darüber noch etliche Worte wechseln. Vielleicht überzeuge ich Sie durch eine andere Wendung der Gedanken. Nehmen Sie ein möglich Ding A, was alle Vollkommenheiten hat und das Daseyn nennen Sie B: dabey läugnen Sie zwar, daß das B ein Predikat von A seyn könne: indessen sagen Sie doch selbst, daß das A da seyn oder nach Ihnen schlechthin gesetzet werden könne. Hiemit geben Sie zu, daß das B dem A zukommen könne, nemlich wenn das A schlechthin gesetzet wird. Setzen Sie nun den Fall, daß ein solch Ding A sey, was alle Vollkommenheiten und folglich auch das B als eine Vollkommenheit habe: so setzen Sie ja schon in dem A das B oder sein Daseyn und wenn Sie ihm also das B wieder wegnehmen: so widersprechen Sie sich und so ist Ihre Meynung irrig, daß sich die Verneinung des Daseyns auf keinen Widerspruch gründen könne. Hierauf können

nen Sie nichts antworten als so viel: beweise mir erst, daß ich das B in dem A setzen müsse. Dadurch aber würden Sie sich selbst im lichten stehen: denn einmahl glauben Sie doch, daß, wenn ich das Dreyeck schon mit einem rechten Winkel bestimmt habe und ich ihn zugleich wieder wegnehme, ein Widerspruch entstehen würde, ob Sie gleich auch nicht beweisen können, daß er in dem Dreyeck müsse gesetzt werden. Folglich können Sie ja solches von dem B in A nicht läugnen, wenn wir auch noch unausgemacht seyn lassen, ob es müsse gesetzet werden. Wie es mir vorkommt: so werden Sie den Beweis des Daseyns Gottes aus seiner Möglichkeit, welchen Herr Cartesius und Herr Baron von Wolf gebraucht, schlecht widerlegen, welches aber doch, wie es scheint, Ihr Vorhaben ist. Ueberdem werden Sie doch annehmen müssen, daß das B in dem A gesetzet werden müsse, wofern Sie die Sache eines wahren Gottes zu vertheidigen sich vorgenommen haben. Die nächsten Worte, mit welchen Sie wieder auf etwas neues übergehen, lauten also: Ich finde zuerst, daß, was ich schlechterdings als nichts und unmöglich ansehen soll, das müsse alles

Denkliche

Denkliche vertilgen: denn bliebe dabey noch etwas zu denken übrig: so wäre es nicht gänzlich undenklich. Hier scheinen Sie nicht logisch genug gedacht zu haben: denn ein Exempel wird Ihnen sogleich das Gegentheil zeigen. Betrachten Sie den Satz: Der stoische Weise übertrift die Götter. Das ist ist ein Nichts und unmögliches Ding. Indessen vertilgt das Nichts nichts weiter mehr als die Verbindung dieser Gedanken; einen Weisen aber und einen wahren Gott fahre ich fort zu denken. Also können Sie nicht sagen, daß mir das Nichts alles Denkliche vertilgen müsse. In den folgenden Worten scheint es, als wenn Sie Ihre Gedanken vergessen hätten: denn Sie sagen: wenn ich einen Augenblick nachdenke, weswegen dasjenige, was sich widerspricht schlechterdings nichts sey: so bemerke ich, daß es darum erfolge, weil ich mir widerspreche. Sie fahren fort: ich nehme daraus bald ab, daß, wenn ich alles Daseyn überhaupt aufhebe, alle Möglichkeit verschwindet. Was für ein Schicksal werden die kurz vorhergehende Worte erfahren, in welchen Sie uns überreden wollen, daß wir beym Daseyn unsere Gedanken gar nicht auf den Satz vom Wi-

spruch richten sollen? Sie weisen uns ein Irrlicht, dem Sie selbst nicht folgen wollen. Nachdem ich weiter gelesen hatte: wunderte ich mich, wie Sie eine so reiche Sammlung von Falschheiten haben finden können. Ehe ich aber meine Bewunderung rechtfertige; muß ich erst Ihre Worte anführen: demnach kann etwas schlechterdings nothwendig seyn, entweder wenn durch sein Gegentheil das Formale alles Denklichen aufgehoben wird, d. i. wenn es sich selbst widerspricht; oder auch, wenn man sein Nichtseyn und Materiale zu allem Denklichen und alle Data dazu aufhebt. Wie weit Sie geirret wird nachstehendes Exempel lehren. Setzen Sie ein Dreyeck mit einem rechten Winkel: so ist das Gegentheil davon: ein Dreyeck ohne rechten Winkel: das Formale des Denklichen wird aufgehoben und ist ein Widerspruch. Wollen Sie daraus schlüßen, daß deswegen ein Dreyeck mit einem rechten Winkel schlechterdings nothwendig sey: so scheinen Sie ein Sonderling zu seyn und kein Mensch wird Ihnen Gesellschaft leisten. Der andere Fall war: oder wenn das Nichtseyn alle Data zum denken aufhebet. Gesetzt, wir hätten gedacht, daß der Umkreis der Erde um die Sonne ein Zirkel wä-

ꝛc: so wollen wir nun gar keinen Zirkel denken und hiemit alle Data zu diesem Denklichen aufheben. Wollen Sie wohl daraus, daß alle Data vom Zirkel aufgehoben sind, schlüßen, daß er schlechterdings nothwendig sey? es wäre seltsam geschlossen. Wenn es Ihnen nicht mißfällt: so wollen wir solches auf Gott anwenden. Indem wir Gott dachten, wollen wir ihn nun nicht denken und hiemit alle Data zu einem denklichen Gott aufheben: so werden Sie daraus folgern, daß Gott deswegen müsse absolut nothwendig seyn. Dafür wird Sie der Atheist bis in den Himmel erheben und sich Ihren Schluß also zu Nutze machen: ich läugne die Nothwendigkeit eines Gottes: wenn Sie mir nun den Schluß in die Hand geben daß deswegen ein Gott nicht einmahl denklich sey: so haben Sie meinen Wunsch erfüllt und wird vergeblich seyn davon noch weiter Worte zu machen.

2.

Es existirt ein schlechterdings nothwendiges Wesen.

In diesem Absatz habe ich gar keine Bedenklichkeit gefunden, zwar nicht aus der Ursache, als

wenn alles wahr und richtig wäre: sondern weil alles falsch und doch jedem Worte schon seine Widerlegung in den vorhergehenden kann angewiesen werden. Wer wird Ihnen nun Glauben beymessen, wenn Sie Ihre Hoffnung auf folgende Schluskette setzen: alle Möglichkeit setzet etwas wirkliches voraus; darum ist etwas Wirkliches. Haben Sie schon das angeführte Rätzel aufgelöset? Damit wir aber unsere Unterrednng nicht unterbrechen: so will ich es Ihnen zugeben. Was haben Sie aber gewonnen? so viel: alles mögliche setzet etwas wirkliches voraus. Ich habe mit Ihnen einerley Gedanken nemlich die Welt ist immer möglich gewesen: darum muß sie immer wirklich gewesen seyn. Wenn Ihnen das gefällt: so sind wir einig. Demnach dürfen Sie sich nicht fürchten, daß alle innere Möglichkeit aufgehoben würde: denn ich glaube etwas wirkliches! Dasjenige aber, fahren Sie fort, dessen Verneinung alle Möglichkeit vertilgt, ist schlechterdings nothwendig. Eben so denke ich, und die Welt existirt schlechterdings nothwendig. Bis dahin erhellet, daß ein Daseyn eines oder mehrern Dinge nothwendig sey. So glücklich denke ich auch: denn ich glaube das Daseyn einer oder mehreren Welten und halte jede in ihrem Daseyn für

absolut

absolut nothwendig! Bey der Gelegenheit verfallen Sie auf die Zufälligkeit und geben mir davon das nöthige Licht durch eine Schilderung, deren Entwürfe etwas unnatürliche Züge erhalten: denn Sie liefern ihn in folgenden Worten: Zufällig ist in logischen Verstande ein Prädikat an einem Subject, dessen Gegentheil demselben nicht widerspricht: dagegen ist im Realverstande zufällig, dessen Nichtseyn zu denken ist d. i. dessen Aufhebung nicht alles Denkliche aufhebet. Ich könnte Sie mit dem Begriffe der Zufälligkeit in ein weites Feld führen: weil aber die Zeit sich zu meiner Gebieterin gemacht hat: so werden Sie sich vorjetzo mit einigen Beyspielen begnügen müssen.

Ich gebe Ihnen den logischen Satz: Der göttliche Verstand setzet das Subject der göttlichen Substanz voraus. Hiebey glaube ich nicht, daß Sie den Verstand für den ganzen Gott halten werden: denn sonst könnte ich Ihnen eine ganze Reihe von Ungereimtheiten als Folgerungen daraus erzehlen. Wenn ich also solches nicht vermuthen darf: so ist der Verstand von dem Subject noch verschieden. Ich kann also jenen mit B und dieses mit A benennen. Denken Sie A allein, B aber lassen Sie weg: so werden Sie sich gar nicht widersprechen. Also

könnte nach Ihnen dieser Satz: der göttliche Verstand subsistirt in dem Subject Gottes oder Gott hat einen Verstand, blos zufällig seyn. Die Folgerungen will ich verschweigen. Zum andern ist nach Ihnen etwas zufällig, dessen Nichtseyn sich denken lässet oder dessen Aufhebung nicht alles Denkliche aufhebet. Hiebey schweben Sie noch in großer Ungewißheit. Die Seele des Judas hatte eine Kraft der Freiheit. Ich frage Sie: ist Gott genöthiget gewesen dem Subject der Seele des Judas eine Freiheit anzuerschaffen, oder hätte es auch in seiner Macht gestanden diese Seele unter die unvernünftigen Seelen zu zehlen, da sie keine Freiheit gebraucht hätte? Wenn wir nun den Fall setzen, daß Gott solches hätte thun können: so wäre diese Seele nemlich als eine unvernünftige immer denklich gewesen ohne Freiheit. Folglich müsten Sie die Freiheit in der Seele des Judas für etwas Zufälliges halten, womit ich Sie aber wieder in ein fürchterliches Labyrinth führen könnte. Die letzten Worte in diesem Absatz sind schon widerlegt und die Kraft zu schlüßen ist ihn durch das vorhergehende benommen. Wir wollen neue Gedanken suchen, damit wir dem Ekel vorbeugen.

3.

Das nothwendig Wesen ist einig.

Wir sind nnn schon so weit gekommen, daß ich die Ueberschrift nicht mehr für erlaubt halten kann, weil Sie noch von keinem nothwendigen Wesen etwas wissen und doch schon seine Einigkeit darthun wollen. Erinnern Sie sich nur Ihrer Schlußart: es ist nichts möglich, wenn nicht ein Daseyn gesetzet wird. Der Atheist antwortet: ich setze aber ein Daseyn nemlich die ewige Welt: also thue ich Ihnen ein Gnüge, und meine Welt ist das, was Sie für nothwendig ausgeben. Belieben Sie nun, weiter fort zu schlüssen. Sie erweisen ihm die Gefälligkeit und liefern ihm folgende Schlußgedanken: weil das nothwendige Wesen den letzten Realgrund aller andern Möglichkeiten enthält: so müssen die andere Dinge nur als eine Folge von ihm abhangen. Aehnliche Gedanken haben dem Epicurus im Gemüthe geschwebet: denn dieser lässet sich in folgenden Tönen vernehmen: Meine Atomen sind ewig und nothwendig gewesen und aus diesen ist alles entstanden als aus einem Realgrunde. Folglich setzet die Möglichkeit aller übrigen Dinge diese Sonnenstäubgen als einen Realgrund voraus und

ist eine Folge von ihm. Weil aber ein Atome von dem andern nicht abhieng, sondern alle ewig und nothwendig waren: so giebt es viele solcher nothwendigen Wesen, in denen die Möglichkeit der übrigen Dinge gegeben war. Wer hätte meynen sollen, daß Ihre Gedanken schon Epicurus habe errathen können? Sie haben eine Anspielung an einen Satz gewagt, den die Gelehrten durch so viele Zeitläuffe nicht haben entwickeln können, ich meyne Ihre Ueberschrift. Soll ich Ihnen wohl verzeihen, daß Sie mir von Ihren Gedanken davon einen so gar kurzen Abriß gegönnet haben, den ich über dem noch als unrichtig erklären muß?

4.

Das nothwendige Wesen ist einfach.

Dieser Satz ist nicht neu; weil Sie aber davon auf einen neuen Beweis gedacht haben: so wird es der Mühe lohnen ihn einer Betrachtung zu würdigen. Sie führen Ihren Beweis dergestalt: Wenn das nothwendige Wesen aus Theilen bestünde: so setzet, daß nur ein Theil nothwendig wäre; so werden die übrigen nur als Folgen von ihm möglich und gehören nicht zu ihm als Nebentheile: gedenket

denket euch, es wären mehrere oder alle nothwendig: so widerspricht dieses der vorigen Nummer. Zu diesen Worten können Sie keine Zuflucht mehr nehmen weil unsere vorige Unterredung solches schon entschieden hat: denn der Epicur setzet alle Monaden von Ewigkeit her nothwendig, so daß keine die andere nöthig gehabt und eine von der andern hat eine Folge seyn müssen. Da Sie nun mit Ihren Beweisen diesen Weltweisen noch keinen Einhalt haben thun können: so liegt in Ihrer Folgerung keine Schluskraft: wenn Sie sagen: also müste ein jedes besonders zufällig, allesammt aber nothwendig existiren. Denn er schreibt allen zusammen ein schlechterdings nothwendiges Daseyn zu. Folglich haben Sie nicht zu befürchten, daß das Ganze zufällig werden würde. Sie machen sich selbst einen Einwurf und sagen: wenn einige Theile aufgehoben werden könnten: so könnte auch einige innere Möglichkeit aufgehoben werden, weil aber solches unmöglich: so könnten nicht mehrere Theile seyn. Diese Worte wird Ihnen Epicur aus der Ursache übel nehmen, weil er Ihnen schon die Antwort darauf ertheilet hat, daß er nemlich gar nicht des Sinnes sey zuzugeben, daß einige Theile aufgehoben werden könnten: folglich benimmt er Ihnen nichts, wenn er alle Ihre innere Möglichkeit

übrig läßt, welche er aber ewigen Monaden anvertrauet hat. Sie sehen hieraus daß die alten scharf genug gedacht und, wenn sie, wie wir, in der Jugend einen Katechismum hätten lernen können, gar bald die rechte Schur würden gefunden haben.

5.

Das nothwendige Wesen ist unveränderlich und ewig.

Weil diese Eigenschaften die Grundstützen unserer Glückseligkeit sind: so halte ich es für eine strenge Pflicht alle unsere Kräfte anzuwenden theils um uns selbst davon lebhaft zu überzeugen, theils andern eine sichere Erkenntniß davon zu verschaffen. Diesen Zweck scheinen Sie mit Ihren Beweisen nicht erreicht zu haben: denn Sie beweisen die Sache also: weil die Möglichkeit Gottes und alle übrige Möglichkeit dieses Daseyn voraussetzet: so kann das nothwendige Wesen nicht auf vielerley Art existiren. In diesen wenigen Worten liegen verschiedene Irrthümer. Erstlich ist falsch, daß die Möglichkeit das Daseyn voraussetze, indem solches nicht einmahl bey Gott Statt findet: denn da kann ich nur sagen, daß das Daseyn nur mit seiner Möglichkeit von Ewigkeit her nothwendig verbunden gewesen, nicht

aber, daß es haben müssen vorausgesetzet werden, weil sonst Gott hätte können eher da seyn, als er möglich gewesen. Weil wir aber davon schon geredet haben: so will ich diese Gedanke nicht weiter verfolgen. Ihre Schlusfolge aber ist seltsam: denn was hat das für eine Verknüpfung: weil die Möglichkeit des nothwendigen Wesen sein Daseyn voraussetzet so ist es unveränderlich. Wir wollen setzen, daß die Möglichkeit der Seele des Neutons ihr Daseyn vorausgesetzet hätte: so hätte sie bald mit funfzig bald sechzig Graden der Vollkommenheiten existiren können und wäre deswegen immer möglich geblieben, obgleich ihr Daseyn immer wäre verändert worden. Wenn ich daraus eine Folgerung ziehe: so wird nach Ihnen Gott bald mit funfzig bald mit sechzig Vollkommenheiten existiren können. Ist das ein Beweis für die Unveränderlichkeit Gottes? eben so wenig beweisen Sie Ihren Satz dadurch, wenn Sie sich auf die Möglichkeit anderer Dinge berufen: denn Spinoza setzt nicht allein die Möglichkeit sondern sogar die Wirklichkeit der Dinge, ob wohl sein Gott immer veränderlich bleibt. Sie vertheidigen Ihre Sache ferner dadurch, daß Sie sagen: alles, was da ist, ist durchgängig bestimmt: das nothwendige Wesen ist nur darum möglich, weil es da ist:

also findet keine andere Möglichkeit bey ihm Statt, als in so fern es in der That da ist.

Ich kann Ihnen dieses einräumen; ziehe aber daraus eine Folgerung, die Ihnen entgegen ist: weil Gott nicht anders möglich ist als er existirt und nach dem vorigen doch veränderlich existiren kann: so wird er auch keine andere Möglichkeit als eine veränderliche haben können, so wie das Dreyeck in seiner Möglichkeit bald einen rechten bald einen stumpfsen Winkel haben kann. Das nothwendige Wesen sagen Sie, ist ewig, weil sein Nichtseyn schlechterdings unmöglich. Weil mir die Zeit fehlet: so werde ich Ihnen hiebey keine andere Bedenklichkeit mittheilen als diese: Der Epicur giebt Ihnen zu, daß das nothwendige Wesen ewig sey; schenkt aber diese Eigenschaft auch seinen Atomen und glaubt viele nothwendige ewige Wesen.

6.

Das nothwendige Wesen enthält die höchste Realität.

Diesen Absatz muste ich dreymahl lesen, ehe ich ihn verstund und wie ich Ihren Sinn erblickte; wunderte ich mich, daß Sie sich bey solcher Verknüpffung Ihrer Gedanken haben beruhigen können.

Be-

Belieben Sie darüber meine Bedenklichkeiten anzuhören. Ihr Schluß ist dieser: weil die Data aller Möglichkeit in dem nothwendigen Wesen als einem Realgrunde gegeben sind: so muß es selbst die höchste Realität haben.

Die Data zu aller Möglichkeit können doch nur zwiefach seyn: entweder Sie meynen alle Möglichkeit in dem unendlichen Wesen selbst, oder die Möglichkeit aller übrigen Dinge. Erwehlen Sie den ersten Sinn: so wird Spinoza antworten: in meinem nothwendigen Wesen liegen die Data zu aller Möglichkeit als Bestimmungen und außer ihm ist nichts mögliches gegeben. Mein nothwendiges Wesen aber ist diese ewige unendliche Welt. Wollen Sie sagen: in deiner Welt liegen nicht alle Data zu aller Möglichkeit: so wird er von Ihnen einen bessern Unterricht fordern, welchen Sie aber doch nicht geben, sondern vielmehr seine Meynung bestärken: denn Sie behaupten, daß das nothwendige Wesen durch seine Bestimmungen der Realgrund von aller andern Möglichkeit sey. Hieraus macht Spinoza folgenden Schluß: wenn eine Bestimmung des othwendigen Wesen ein Realgrund anderer Mög- hkeiten seyn kann: so wird solches von allen Be- immungen des nothwendigen Wesens gelten müssen. Folglich werden so viel andere mögliche Dinge seyn können als Bestimmungen in dem nothwendigen Wesen sind: da aber dieses unendlich: so wird auch eine unendliche Welt möglich seyn: Wenn solches aber schon möglich: so werden Sie ihm hernach

schwerlich verbieten können dieser Welt eine Unendlichkeit zuzuschreiben. Glauben Sie eine unendliche Welt? die Folgen daraus sind schreklich. Was meynen Sie denn mit den Worten: Weil ein solches Wesen das realste unter allen möglichen: so gehört doch nicht alle mögliche Realität zu seinen Bestimmungen? Heißt das nicht so viel: es ist das realeste Wesen und auch nicht? Vielleicht aber denken Sie in der Folge anders als diese Worte klingen. Meine Hoffnung hat mich noch nicht betrogen: denn da ich weiter gelesen hatte: merkte ich daß Sie auf die besondere Frage verfallen waren: ob es in der Welt Realitäten oder Vollkommenheiten gäbe, die man Gott nicht zuschreiben könne? Diese Frage beantworten Sie mit einem Ja und führen auch Exempel an. Sie sagen: die Ausdehnung ist eine Realität und dennoch kömmt sie Gott nicht zu. Ich bin anderer Meynung und halte die Ausdehnung für keine Vollkommenheit sondern nur für einen Mangel. Damit ich deutlich rede: so setzen Sie mit mir, daß an Statt der Welt nur ein Atom existirte. Von diesem Atom werden Sie bald merken, daß er anders wo nicht wirken könne als da, wo er ist. Er ist aber nur in einem Theil des Raums. Gesetzt er solle durch sechs Raumabtheilungen wirken: so muß er, wenn er sich zu bewegen nicht bemühen soll, fünf Atome neben sich zur Gesellschaft erhalten; daraus entsteht ein ausgedehntes Ganze aus sechs Atomen. Wäre es nun nicht besser gewesen, wenn der eine Atom in allen sechs Räumen

hätte

hätte seyn und das alles verrichten können, wozu noch fünf andere erfordert wurden. Daraus sehen Sie, daß die Ausdehnung aus einem Mangel entsteht nemlich aus der Unfähigkeit allen Raum zu erfüllen.

Ihr zweites Exempel ist die Undurchdringlichkeit der Körper. Ein Körper und ein ausgedehntes Ding ist einerley. Folglich schicken sich hieher die vorigen Gedanken. Wenn Sie aber von der Undurchdringlichkeit überhaupt der einfachen Substanzen reden: so müssen Sie diese Eigenschaft Gott im allerhöchsten Grade zuschreiben: denn Sie werden doch nicht meynen, daß Ihre Seele Gott durchdringet. Dem ohngeachtet ist Gott da, wo Ihre Seele ist und Gott durchdringt vielmehr alle endliche Substanzen. Zu geschweigen, daß dieses der einzige Beweis für die Einigkeit Gottes sey, daß er von einer andern unendlichen Substanz nicht durchdrungen werden kann und also für diese kein Platz übrig gelassen wird. Auf dieselbige Art kann ich Ihnen erweislich machen, daß die Bewegungskraft als eine solche eine bloße Folge einer Privation sey, wenn Sie mit mir also denken wollen: eine jede Kraft ist ein Vermögen zu würken oder etwas möglich und wirklich zu machen. Wenn diese Kraft alles und folglich allerwegen würken kann: so fällt die Bewegung weg und darum kann sich Gott nicht bewegen. Setzen Sie aber, daß die Kraft nicht allerwegen würken könne: so wird daraus eine Bewegungskraft entstehen können. Also liegt auch hier eine Privation

zum Grunde. Weil nun der Stoß eine Bewegung und der Zusammenhang eine Bemühung davon, die aus einer Bewegungskraft entspringen: so sind sie nicht in der Zahl der Realitäten sondern nur Folgen von einem Dinge.

Ihr drittes Exempel nehmen Sie von dem Schmerz her und halten ihn für eine positive Realität, die doch Gott nicht zugeschrieben werden könnte. Ich halte den Schmerz nicht für eine Vollkommenheit und rechtfertige mein e Meynung also: Schmerz haben wir alsdann, wenn der Endzweck einer Begierde nicht erhalten wird, e. g. Wenn ein Geitziger den die Welt durchreisenden Doppelpatzen für einen Dukaten angenommen hat, e. g. Wenn mein Körper, dem meine Begierde Gesundheit wünschte, krank wird. Nach der Erfahrung sehen Sie also, daß der Schmerz einen Willen voraussetze. Es muß aber der Wille nicht ganz geruhet haben sondern muß zur Thätigkeit geschritten seyn, d. i. er muß gewünscht oder begehret haben: denn wenn ich meine Gesundheit nicht gewünscht hätte: so würde mir die Krankheit keinen Schmerzen machen. Es muß also vor dem Schmerzen der Wille durch eine Begierde allemahl thätig gewesen seyn. Wir wollen setzen; ich hätte eine Begierde nach hundert Rubeln gehabt, hätte sie auch erhalten: ich verliehre aber funfzig; so empfinde ich Schmerzen und Misvergnügen. Wenn Sie mich nun fragen, worin denn das Wesen des Schmerzen bestehe? so antworte ich: in der Entgegenstrebung oder Schwächung der Begierde

um

um funfzig Grad: denn das sehe ich daraus, weil ich von neuen funfzig Rubel verlangen und die Begierde um funfzig Grad Lebhaftigkeit wiederholen muß. Daraus sehen Sie, daß Sie das Wesen des Schmerzen, der Unlust, Verdrusses, Ekels ꝛc. in einer Privation suchen müssen. Wollen Sie mir aber solches nicht zugeben und dennoch den Schmerz für eine Vollkommenheit erklären: so erlauben Sie mir daraus eine Folgerung zu ziehen. Wenn der Schmerz eine Vollkommenheit ist: so ist mehr Vollkommenheit, wo mehr Schmerz verhanden. Also könnte man glauben, daß die unseligsten Geschöpfe sich der höchsten Vollkommenheit eben so behend näherten als die Seligen. Nun fällt das Exempel von der widerstreitenden Richtung in der Bewegung eines Körpers weg, und Ihr Satz ist der Wahrheit nicht gemäß, daß es Realitäten in der Welt gäbe, die Gott nicht hätte. Weil das übrige in diesem Absatze von geringer Erheblichkeit ist: so will ich es übergehen und größere Wichtigkeiten suchen.

Vierte Betrachtung.

Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes.

I.

Das nothwendige Wesen ist ein Geist.

Endlich suchen Sie mich völlig von einem Gott zu überzeugen. Weil ich aber die Beweiskraft nicht

empfinde: so erlauben Sie mir meine Bedenklichkeiten Ihnen hierüber zu entdecken. Sie berufen sich auf den obigen Beweis, daß es ein nothwendiges Wesen gäbe und daß dasselbe einfach sey. Es war aber Ihr Beweis von einem nothwendigen Wesen dieser: alle Möglichkeit setzet etwas Wirkliches voraus, worin alles Denkliche gegeben ist. Dawider wendete ich Ihnen ein, daß Ihnen solches der Atheist gern zugiebet und hält dennoch seine Welt für dieses nothwendige wirkliche und ewige Wesen, in dem alle Möglichkeit gegeben ist. Dieses Wesen setzet er auch unendlich. Daraus schlüßen Sie weiter auf einen Verstand und Willen, weil dieses Realitäten wären. Diese Folge ist ganz richtig, wenn Sie nur erwiesen hätten, daß Ihr nothwendiges Wesen etwas von dieser Welt verschiedenes wäre. Da Sie aber solches nicht geleistet: so wendet der Stoiker solches auf sein System an und giebt seiner Weltseele den Verstand und Willen.

Sie schlüßen noch auf eine andere Art: wenn in dem nothwendigen Wesen nicht Verstand und Willen zugelassen würden, die doch unter den andern von ihm abhangenden Möglichkeiten anzutreffen: so würde in der Folge mehr als in dem Grunde selbst seyn. Allein kurz vorhero glaubten Sie ja in der Welt Realitäten die Gott nicht zukommen dürften: vielleicht sind unter der Zahl auch Verstand und Willen. Zuletzt erwehnen Sie etwas von der Ordnung und wunderbaren Entwickelung der körperlichen Dinge, und machen daraus auf Gott einen

Schluß.

Schluß. Es ist dieses eine gute Medicin für den, der schon gesund ist, wer aber krank danieder lieget, wird davon nicht genesen. Die Atheisten haben tausend Beyspiele, wodurch sie uns darthun, daß die bloße Materie zu solchen wunderbaren Dingen in der Natur schon zureichend sey. Ich will nur einige davon anführen, die mir ohngefähr beyfallen. Zu Tarento soll einer eine hölzerne Taube gehabt haben, die von sich selbst fortgeflogen. Zu dem Könige von Marocco soll eine Statüe durch Umwege gekommen, vor ihm auf die Knie gefallen, eine Supplique überreicht, ihren Meister die Freiheit ausgebeten und alsdann wieder zurückgekehret seyn. Was meynen Sie zu dem Indienfahrer, den die Harmonisten brauchen, ich meyne ein Schiff, welches aus Pillau von sich allein den Weg bis nach Goa trifft? scheinen uns die Pflanzen zu wunderbar: so geben Ihnen die Atheisten eine Pflanz-Seele so wie der Welt eine Weltseele. Warum solten nicht auch, sagt Epicur, meine Atome durch ihren Zusammenfluß eine solche Ordnung haben treffen können? Wir haben selbst die Denkungsart gehabt. Wir sind beyde Harmonisten gewesen, ob Sie noch einer sind, weiß ich nicht. Belieben Sie sich nur zu erinnern, wie wir alsdann gedacht haben. Ich dachte meinen Vater, weil ich ihn bey mir sah: alsdann war in dem Nervensaft eine solche Lage der Lebensgeister, die mit der Gedanke vom Vater so vollkommen übereinstimmte, daß sie eine materielle Idee von ihm genannt werden konnte: diese wirkte in die Nerven und ich sprin-

ge für Freude: der Vater stirbt: nach zwanzig Jahren fällt mir die Gedanke von ihm wieder ein: obgleich nun dieser Nervensaft als eine flüßige Materie unter der Zeit viel tausendmal durcheinander geflossen war: so hatte doch solche vielfache Veränderung nicht verhindern können, daß nicht aus der Reihe der Mischungen nach zwanzig Jahren gerade eben die Lage der Lebensgeister entstehen sollte, die damals verhanden war. Ja sie ist da und ich springe wieder. Zuletzt will ich Ihnen noch eine Antwort eines Atheisten selbst anführen. Wenn Sie ihm den Schluß vorlegen: weil ich an meinen Augen so viel Kunst antreffe und der Gebrauch davon so vortreflich ist: so muß ein Gott seyn, der sie gemacht hat: so erwiedert er: ich schlüße also: weil ich finde, daß ich die Augen gut gebrauchen kann: so bediene ich mich derselben: ob sie aber von einem Gott herkommen bleibt unentschieden.

Weil ich mich einmal anheischig gemacht habe Ihnen meine Bedenklichkeiten mitzutheilen: so haben Sie Recht von mir zu fordern, daß ich sogleich die zweite Abtheilung vornehmen solte. Weil mir aber beygefallen, ob es nicht besser sey, wenn ich Ihnen auch meinen Beweis von dem Daseyn Gottes mittheilen möchte: so werde ich mich nach dem Verlangen der Leser richten.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weymann, Daniel

Bedenklichkeiten über den einzig möglichen Beweisgrund des Herrn M. Kants zu einer demonstration des Daseyns Gottes

Königsberg 1763

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 1868#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273287-2
VD18 10595643-005